A. lat. a. 1455

~~73~~. Phaedrus

Phäders
Aesopische Fabeln,

teutsch,

in Reimfreyen Jamben,

übersetzt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Breslau, bey Willh. Gottl. Korn 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz,

dem

Hochgebohrnen Herrn,

Herrn

Carl George Heinrich

von Hoym,

Königl. wirklich dirigirenden Geheimen Etats- und Kriegsminister, Chef-Präsidenten bey den hochlöblichen Kriegs- und Domainenkammern in Schlesien; Erbherrn der Herrschaft Dyhrnfurt, Wahren, Gloschkau, Genserau, Poblotzke rc.

Seinem

Gnädigen Herrn und Gönner.

Hochgebohrner Herr!

Die Muse Latiums,
Die den Phäder hat zum Dichter eingeweiht,
Eignet Ihnen seine Bücher Ehrfurchtsvoll
Hier durch meine deutsche Feder zu.
Wonne über sie und über Phäders Geist,
Wenn er in Elysium das Glück erfährt,

Daß

Daß sein schöpferischer Witz, in unsrer Sprache
Nachgebildet, nach den Tausenden der Jahre
Der Teutonen Söhnen nützet und gefällt:
Und auch Sie, Erhabner Musenfreund, ihn lesen.
Dann, o dann schätzt sich auch meine Muse glücklich;
Die den Segnungen des Landes einstimmt:
„Freue dich, glücksel'ges Schlesien! Es lebet
„Hoym, dein großer Menschenfreund und Vater.

J. G. G.

Vorrede.

Noch haben wir keine gutgerathne teutsche Uebersetzung der sämtlichen Fabel des Phäders. Und daß wir sie nicht haben, darüber habe ich mich oft gewundert. Alle gebildete Nationen in Europa lesen sie besser in ihrer Sprache. Und fast alle Classische Schriftsteller des alten Roms sind — zum Theil von Meistern in der Uebersetzungskunst — den teutschen Lesern teutsch in die Hände geliefert worden. Aber diesen anmuthigen, lehr- und geistreichen Dichter, der der Einzige in der lat. Dichtungsart der Fabel ist, lesen unsre Landsleute noch nicht in der ihm eigenthümlichen Schönheit? Und warum nicht? Ist es Verachtung? Das nicht. Ist es Schwierigkeit? Sie ist doch nicht unüberwindlich; wenigstens nicht größer, als bey andern Griechischen und lateinischen Schriftstellern des Alterthums, welche übersetzt worden sind. Und der Nutzen? — der ist einleuchtend. — Ich habe daher einen Versuch gemacht, ob es mir besser glücken würde, als bisher ge-

schehen ist, ihn in unsre vaterländische Sprache, und zwar, um mich dem Original desto mehr zu nähern, in eben der Versart, in welcher Phäder geschrieben, in Jamben überzutragen; ohne auf das Urtheil derer zu achten, welche behaupten, die Prosa sey der Fabel angemeßner. Die gebundne Erzählungsart des Phäders spricht für mich. — Sollte dieser Versuch nicht ohne Beyfall aufgenommen werden: so würde es mir eine Aufmunterung seyn, die künftig, theils von mir selbst bemerkte, theils von andern in dieser Kunst geübten Männern angezeigte Mängel zu verbessern, und diese Uebersetzung bey einer andern vielleicht erfolgenden Ausgabe, wenn die wenige dießmal abgedruckte Exemplare vergriffen sind, zu vervollkommnen.

Der Uebersetzer.

Das Erste Buch.

Prolog.

Den Stoff hier, den Aesop erfand, als Dichter,
Hab ich in freyen Jamben ausgebildt.
Ein doppeltes Geschenk enthält dieß Büchel;
Denn es belustigt, und giebt gute Lehren.
Will aber jemand mich deswegen tadeln,
Daß auch die Bäume, nicht bloß Thiere reden,
Der denke, daß ich hier in Fabeln scherze.

Die erste Fabel.

Der Wolf und das Lamm.

Zu Einem Bache kam ein Wolf und Lamm,
Vom Durst genöthigt. Oben stand der Wolf,
Und unten weit das Lamm. Der Räuber suchte,
Vom gier'gen Schlund gereizt, Gelegenheit zum
Hader:
Warum, sprach er, machst du das Wasser trübe
Mir, wo ich trinke. Bebend sprach der Wolle-
träger:
Wie kan ich das, worüber du dich, Wolf, be-
schwerst?
Das Wasser fliesset ja von dir zu meiner Tränk
herab.
So abgewiesen von der Warheit Kraft, sprach er:
Du hast — sechs Monden sinds — mir Uebels
nachgeredt.
Das Lamm erwiedert: Da war ich noch nicht
gebohren.
So hats beym Herkules! dein Vater doch ge-
than.
Er sprachs — ergreift und tödtets ungerechter
Weise.

Die Fabel ist für die geschrieben, die
Mit falschen Vorwänden Unschuld'ge unterdrücken.

Die zwote Fabel.

Die Frösche, die um einen König bitten.

Athen blüht' einst durch gleich getheilte Rechte.
Habsücht'ger Freyheitstrieb zerrüttete den Stat,
Und Frechheit warf den alten Zügel ab.
Indeß sich hie und da Parthey'n zusammen rotten,
Wird Pisistrat des Schlosses Meister und ihr Herr.
Jetzt seufzten die Athener über Knechtschaft,
Nicht, weil er grausam herrschte, sondern weil die Last
Den Ungewohnten schwer ist; und sie klagten;
Und da erzählt Aesop die Fabel ihnen.

Die Frösche, die in freyen Sümpfen schwärmten,
Schrien ungestüm zum Jupiter um einen König,
Deß Macht die Zügellosigkeit beschränkte.
Der Götter-Vater lächelt' und warf ihnen
Ein Stückchen Holz zu, dessen schneller Fall

Das scheue Volk durch sein Geräusch erschreckte.
Da lag es lang im Schlamme. Endlich reckt
Ein Frosch den Kopf ganz still aus dem Morast;
Erforscht den König, und ruft alle auf.
Sie schwimmen furchtlos um die Wett' herbey,
Und hüpfen insgesamt muthwillig auf das Holz;
Besudeln es aufs schimpflichste. Dann schicken sie
An Jupitern um einen andern König bittend;
Weil der Gegebne nicht Regierungsfähig sey.
Jetzt schickte Jupiter die Wasserschlange;
Die mit dem scharfen Zahn sie nach der Reih erhascht.
Die Feigen flohn umsonst den Tod. Die Furcht
Verschloß den Mund. Doch übertrugen sie
Die Bitte heimlich dem Merkur an Jupitern:
Er möchte doch in ihrer Noth sie retten.
Der Gott antwortet drauf: Ihr wolltet nicht
Eur Glück ertragen; so ertraget euer Unglück.

Und so Athener! duldet auch dieß Uebel,
Daß nicht darauf ein größeres erfolgt.

Die dritte Fabel.

Die Krähe und die Pfauen.

Weg mit der Sucht mit fremden Gut zu
prahlen!
Ein jeder lebe so, wie es sein Stand erlaubt.
Davon erzählt Aesop ein Beyspiel hier.
Die Kräh, vom eitlen Hochmuth aufge-
blasen,
Hob die dem Pfau entfallne Feder auf,
Und putzte sich damit. Verachtete
Dann ihres gleichen und gesellte sich
Zum schönen Pfauen-Volke. Diese rupften
Dem unverschämten Vogel ihre Federn aus,
Und jagten ihn mit ihren Schnäbeln fort.
So schlecht bewillkommt kehrt die Krähe ietzt
Betrübt zun Ihrigen zurück. Allein
Auch hier ward sie mit Schimpfe abgewiesen.
Drauf sagt von denen Eine, die vorher
Von ihr verächtlich angesehen worden:
„Wärst du mit unserm Aufenthalt zufrieden,
Und mit den Gaben der Natur vergnügt gewesen,
So hättest du nicht diese Schmach erfahren,
Und würdest ietzt im Unglück nicht verstoßen.“

Die vierte Fabel.

Der Hund, der ein Stück Fleisch durch den Fluß trägt.

Mit Recht verliehrt sein Eignes, wer nach Fremdem strebt.

Ein Hund mit einem Stücke Fleisch im Munde
Schwamm über einen Fluß, erblickte sich
In Spiegel-heller Fluth, und wähnt', ein Andrer
Trüg einen andern Raub; den wollt er ihm entreißen:
Allein die Freßbegierde täuscht' ihn; denn er ließ
Den Fraß, den er im Munde hielt, entfallen,
Und das, wornach er schnappt, erlangt er nicht.

Die fünfte Fabel.

Die Kuh und Ziege, das Schaf und der Löwe.

Nie ist mit Mächtigen ein Bündniß sicher.
Wie wahr der Ausspruch sey, bezeuget diese Fabel.

Die Kuh und Zieg' und das geduld'ge Lamm
Begleiteten den Löwen in den Wäldern.

Sie

Sie fiengen einen Hirsch von ungemeiner Größe;
Der Löwe theilt ihn ab; und sagte dann:
Das erste Stück nehm ich; weil ich der Löwe
heiße;
Das zweyte gebt ihr mir, weil ich der Tapfre bin,
Und weil ich mehr vermag, fällt mir das Drit-
te zu.
Den soll der Henker holen, der das Viert' an-
rührt.
So nahm den ganzen Fang der Ungerechte hin.

Die sechste Fabel.

Die Frösche zur Sonne.

Aesop sah eines Diebes Hochzeitfest
In seiner Nachbarschaft; und er erzählte:
Die Frösch' erhoben zu den Wolken ein
Geschrey:
Es wolle, klagten sie, die Sonne sich vermählen.
Das Schreyn bewog den Jupiter den Grund
Der Klage zu vernehmen. Die Sumpfbewohner
Antworteten: Jetzt trocknet Eine Sonne
Schon alle Lachen aus, und zwingt uns Aermsten
Im Trockenen zu sterben; was wird erst
Geschehen, wenn sie Kinder haben wird?

Die siebente Fabel.

Der Fuchs zu einer Larve.

Von ohngefehr sah eine Larv' ein Fuchs:
Welch eine Schönheit! rief er aus, — hat kein Gehirn.
Ein Wort für solche, denen Würd und Ruhm
Das Glück verliehen; aber Menschenwitz entzogen.

Die achte Fabel.

Der Wolf und der Kranich.

Wer den verdienten Lohn von bösen Menschen hoft,
Fehlt zwiefach; Einmal, weil er schlechten Menschen dient,
Sodann, weil er nicht ohne Schaden wegkomt.
Dem Wolf stack ein verschlungnes Bein im Schlunde.
Von Schmerzen überwältig locket er
Der Thiere Eines nach dem andern durch Versprechung,

Das böse Ding heraus zu ziehen. Endlich läßt
Der Kranich sich durch einen Eid bewegen,
Daß er den langen Hals des Wolfes Kehle
Vertrauet, und an ihm die Cur Gefahrvoll
Verrichtet. Als er den versprochnen Lohn
Dafür verlangte, sprach der Wolf: Undankbarer!
Du hast den Kopf aus unserm Halse unverletzt
Gezogen, und verlangest noch Belohnung?

Die neunte Fabel.

Der Sperling und der Hase.

Sich selbst nicht vorsehn, und doch Andern rathen,
Ist Thorheit. Dieß beweisen diese Verse.
Ein Sperling schalt den Hasen, welcher kläglich
In eines Adlers Klauen winselte:
Wo ist nun, sprach er, die bekannte Schnelligkeit?
Wie weilen deine Füsse? Noch sprach er,
Als unvermuthet ihn ein Habicht fortriß.
Vergebens jammert er; der Habicht tödtet ihn.

Der halbentselte Hase sprach zu seinem Troste
Im Tode noch: du lachtest unbesorgt vorhin
Bey meinem Unglück, und itzt klagest du
Und weinst bey deinem Schicksal, so wie ich.

Die zehnte Fabel.

Der Wolf und Fuchs. Der Affe, ihr Richter.

Wen man einmal als schändlichen Betrüger kennt,
Dem traut man nicht, auch wenn er Wahrheit redet.
Die kurze Fabel des Aesops bezeiget dieses.
Ein Wolf beschuldigte den Fuchs des Diebstals.
Der läugnete, daß er des Lasters fähig sey.
Drauf setzt der Affe sich, die Fehde zu entscheiden.
Da Kläger und Verklagter ausgeredet hatten,
Entschied der Affe: Wolf, du hast nicht, wie mir vorkommt,
Verlohren, was du foderst; von dir, Fuchs, glaub ich,
Du hast's gestohlen, weil du trefflich läugnest.

Die eilfte Fabel.

Der Esel und der Löwe auf der Jagd.

Wenn sich der Feige seiner Heldenthaten rühmt,
Täuscht er, die ihn nicht kennen; die ihn kennen, lachen.

Der Löwe wollte mit dem Esel jagen,
Er steckt' ihn hinter ein Gesträuch und hieß ihn da
Das Wild, das seiner Stimme ungewohnt war, schrecken.
Die Flücht'gen, sagt er, woll er selbst auffangen.
Der Langohr fieng auf einmal an zu schreyen
Aus ganzen Kräften, und die Wunderstimme,
Die unerhört erscholl, scheucht auf die Thiere;
Voll Zittern suchten sie bekannte Ausgänge;
Und da fiel sie die Wut des Löwen gräßlich an.
Des Mordens müde ruft' er nun den Esel
Und hieß ihn schweigen. Uebermüthig fragt der Esel:
Wie dünket dir der Dienst von meiner Stimme?
Vortreflich! sprach der Löwe; kennt ich nicht dein Herz
Und dein Geschlecht, so floh ich auch vor Furcht, wie jene.

Die zwölfte Fabel.

Der Hirsch an der Wasserquelle.

Oft ist das nützlicher, was man verachtet,
Als was man lobet. Dieß erweiset dies' Erzählung.
Ein Hirsch blieb an der Quell, als er getrunken, stehn,
Und sah sein Bild im Wasser. Hier bewundert er
Und lobt sein zackigtes Geweih, und tadelt
Die gar zu dünnen Schenkel. Plötzlich schreckt
Ein Jagdgeschrey ihn; und er setzt mit leichtem Fluge
Hin übers Ebne, und betrog die Hunde.
Er kam zum Wald. Und hier bleibt er verwickelt
Mit seinen Hörnern stecken, und der Hunde Bisse
Zerfleischen ihn. Da seufzt er sterbend noch:
Ich Unglückſel'ger! Jetzt erst seh ich's ein,
Wie mir das nützlich war, was ich verachtet,
Und was ich lobte, welchen Jammer mir das brachte!

Die dreyzehnte Fabel.

Der Fuchs und der Rabe.

Wer gerne sich betrüglich loben hört,
Der büsset schimpflich und bereut es spät.
Ein Rabe wollt' auf einem hohen Baum den Käse,
Den er vom Fenster sich geraubt, verzehren.
Ihn sah ein Fuchs, und redt' ihn also an:
Welch einen Glanz, o Rabe, haben deine Federn!
Dein Körper und dein Antlitz, wie viel Gratie!
Kein Vogel machte dir den Vorzug streitig,
Wenn du noch singen könntest. Er, der Thor,
Will seine Stimme zeigen, und läßt aus dem Schnabel
Den Käse fallen; den des Fuchses gier'ger Zahn
Erhascht. Nun seufzet der betrogne dumme Rabe.
Hier zeiget sich, wie viel die Schlauigkeit,
Und wie die Klugheit allzeit mehr vermag.

Die vierzehnte Fabel.

Der Schuster, ein Arzt.

Ein schlechter und verarmter Schuster trieb
An einem unbekannten Ort die Heilkunst
Und unter falschen Nahmen gab er Gegengift.
Geschwätzige Marktschreyerey erwarb
Ihm einen Ruf. Hier lag gefährlich krank
Der König dieser Stadt. Er foderte,
Sein Mittel zu versuchen, einen Becher,
Goß Wasser ein, und that, als mischt' er Gift
Mit seinem Gegengift, und hieß ihn selbst das Gift
Nicht unbelohnet trinken. Todesfurcht
Zwang ihm hier das Geständniß ab, ihn habe
Nicht seine Einsicht in der Heilkunst, sondern
Des Pöbels Dummheit nur berühmt gemacht.
Der König rief das Volk und redt' es also an:
Wie groß, denkt ihr, daß Eure Dummheit sey?
Dem Euer Leben zu vertraun, bedenkt ihr nicht,
Von dem sich Niemand seinen Fuß beschuhen
läßt?
Dieß trift — ich sag's mit Grunde — solche, deren Dummheit
Die Unverschämten sich zu Nutze machen.

Die

Die funfzehnte Fabel.

Der Esel zum alten Hirten.

Bey der Veränderung der Herrschaft, ändern
Die Armen nichts, als ihrer Herren Nahmen.
Wie wahr dieß sey, zeigt diese kleine Fabel.
Ein feiger Alter hütet' einen Esel
Auf einer Wies'. Ein plötzliches Geschrey der Feinde
Erschreckt ihn, und er rieth dem Esel, hurtig
Sich vor Gefangenschaft zu retten. Meynst du denn,
Fragt ihn der Esel, träge schleichend, daß der Sieger
Zwey Tragesattel mir auflegen werde.
Das nicht, antwortete der Alte. Nun, was thuts,
Erwiederte der Esel, wem ich diene,
Wenn ich doch meine Sättel tragen muß?

Die sechszehnte Fabel.

Der Hirsch und das Schaf.

Wenn ein Betrüger unter schlechter Bürgschaft borgt,
So denkt er nicht zu zahlen, sondern zu betrügen.
Ein Hirsch bath einst das Schaf um einen Scheffel Weizen.
Der Wolf sprach gut dafür. Das Schaf befürchtet' Arglist,
Und sprach: Der Wolf raubt und macht sich davon;
Und du bist unversehens auch verschwunden,
Wo soll ich euch dann suchen, wenn der Zahltag kommt?

Die siebzehnte Fabel.

Das Schaf, der Hund und der Wolf.

Oft müssen Lügner ihren Frevel büssen.
Dem Schafe foderte der falsche Hund
Ein Brod ab, das er ihm geliehn zu haben vorgab.
Der Wolf, als vorgelad'ner Zeuge, saget' aus,

Nicht

Nicht Eines, sondern zehn sey er ihm schuldig.
Das Schaf, verdammt durch falsches Zeugniß,
Bezahlt, was es nicht schuldig war. Nach kurzer Zeit
Sieht es den Wolf in einer Grube liegen;
So strafen, hub es an, die Götter den Betrug.

Die achtzehnte Fabel.

Das gebährende Weib.

Kein Mensch geht gern dahin, wo er ein Leid empfieng.

Ein Weib erwartet die Geburt, und lag
Auf ihrer Kammer Boden, kläglich kreißend.
Der Mann rieth ihr die Ruh auf ihrem Bette,
Um die gereifte Bürde leichter abzulegen.
Nein, sagte sie, das Ende meiner Schmerzen
Erwart ich nicht, wo sie den Anfang nahmen.

Die neunzehnte Fabel.

Die Hündin, welche Junge werfen wollte.

Der Bösen gute Worte haben böse Absicht.
Sie zu vermeiden, lehren nachgesetzte Verse.
Ein trächt'ger Hund bath einen Andern, zu erlauben,
Daß er in dessen Hütte seine Jungen würfe.
Und leicht erhielt er es. Nachher als jener
Den Platz zurück verlangt, bath dieser noch
Um eine kurze Frist, bis stark genung die Jungen
Sie auszuführen, wären. Dies' auch war verflossen.
Jetzt fodert jener dringender das Lager wieder.
Wenn du jetzt mir und meinem Haufen, war die Antwort,
Gewachsen bist, will ich den Platz dir räumen.

Die zwanzigste Fabel.

Ein albern Unternehmen gehet nicht nur nicht
Von statten, sondern stürzt die Menschen auch in Unglück.

Die Hunde sahn im Fluß ein eingesenktes
Leder.
Um es heraus zu ziehn und zu verzehren,
Versuchten sie das Wasser auszutrinken.
Zerborsten aber fielen sie, und todt dahin,
Noch eh sie ihren Zweck erreichen konnten.

Die ein und zwanzigste Fabel.

Der alte Löwe, das wilde Schwein, der Stier und der Esel.

Wer von dem Ansehn, das er einst besaß,
herabsinkt,
Ist auch Nichtswürdigen ein Spott bey seinem
Falle.
Vor Alter lag der Löw' entkräftet da,
Schon in den letzten Zügen. Auf ihn rennte
Ein wildes Schwein mit seinen blitzend weißen
Zähnen.
Sein Hieb rächt es des alten Unrechts wegen.
Ein Stier durchbohrt darauf mit seinen Hörnern
Des Feindes Leib. Ein Esel, wie er sieht
Den Löwen ungeahndet, so mißhandeln,
Schlug ihn mit seinem Hufe vor die Stirne.

Hier sprach des Löwen letzter Hauch: Mir thut es weh,
Daß Tapfere mir trotzen: Abschaum der Natur!
Von dir es zu dulden, heiß ich zweymal sterben.

Die zwey und zwanzigste Fabel.

Das Wiesel und der Mann.

Ein Wiesel, das ein Mann erwischte, wollte
Dem ihm gedrohten Tod entgehn. Ich bitte dich,
Sprach es, verschone meiner; denn ich reinige
Dein Haus von den so läst'gen Mäusen. Wenn du das,
Antwortete der Mann, um meinetwillen thätest,
Wollt ichs dir danken, und auf deine Bitte dir
Das Leben schenken. Aber weil du suchst
Die Brocken zu verzehren, woran jene nagen
Und sie zugleich verschlingst, so rechne mir
Das nicht als Wohlthat an, was keine ist.
Er sprachs und tödtete das schädliche Geschöpfe.
Das lassen solche sich gesaget seyn,
Die nur aus Eigennutze dienen, und
Ihr nichtiges Verdienst bey Unverständ'gen rühmen.

Die

Die drey und zwanzigste Fabel.

Der getreue Hund.

Wer auf einmal zu gütig ist, ist Dummen nur Willkommen; die Erfahrne hintergeht er nicht.

Ein Dieb warf einem Hunde Brodt zur Nachtzeit hin,
Und wollt ihn durch den Fraß zum Schweigen locken.
Heh! sprach der Hund, willst du dadurch das Maul
Mir stopfen, daß ich für die Sache meines Herrn
Nicht bellen soll, so irrst du sehr; denn eben
Die schnelle Gütigkeit befiehlet mir
Zu wachen, daß du nicht durch meine Schuld gewinnst.

Die vier und zwanzigste Fabel.

Der zerplatzte Frosch und der Ochs.

Der Arme, wenn ers Großen gleichthun will, verdirbt.

Ein Frosch sah einen Ochsen auf der Wiese,
Und eifersüchtig über solche Größe

Bließ er die runzelichte Haut auf; fragte
Dann seine Kinder, ob sein Umfang größer,
Als jenes Ochsen wäre? Diese sagten, nein.
Er strebet heftiger, das Fell mehr auszudehnen,
Und fraget, wie vorhin, wer größer sey?
Der Ochs', antworten sie. Nun ward er zornig,
Will stärker blasen, und — zerborsten lag er da.

Die fünf und zwanzigste Fabel.

Der Hund und das Krokodil.

Wer Klugen will verkehrten Rath ertheilen,
Versucht's vergebens, und wird schimpflich ausgelacht.

Die Hunde trinken — so erzählt man — aus dem Nilfluß
Im Laufen, daß das Krokodil sie nicht erhasche.
Da nun ein Hund im Laufen trank, so sagte
Das Krokodil: komm näher, lecke ruhig,
Und trinke sachte, so viel dir beliebt,
Befürchte keine List. Fürwahr! ich thät's,
Versetzte drauf der Hund, wenn ich nicht wüßte,
Wie lüsternd du nach meinem Fleische bist.

Die sechs und zwanzigste Fabel.

Der Fuchs und der Storch.

Man schade Niemanden; vergeht sich aber Jemand
An uns: so brauche man Vergeltungsrecht.
Dieß lehret diese Fabel uns.

Ein Fuchs lud einen Storch zuerst zu Gaste,
Und setzt ihm dünne Supp' in flacher Schüssel vor;
Die nur zu kosten — und ihn hungerte —
Dem Storch unmöglich war. Darauf lud er
Den Fuchs auch ein, und setzt ihm Eingebrocktes
In einer Flasche vor; er steckt hinein
Den Schnabel, ißt sich satt, und peinigt seinen Gast
Mit Hunger; der vergebens ihren Hals beleckt.
Da sagte denn der fremde Vogel: Jeder leide
Mit Gleichmuth die Erwiedrung seines Beyspiels.

Die sieben und zwanzigste Fabel.

Der Hund, der Schatz und der Geyer.

Die Fabel gilt den Geizigen und denen,
Die aus niederm Stande reich zu werden streben.
Ein Hund, der einst nach Menschenbeinen scharrte,
Fand einen Schatz. Weil er die Grabesgeister
Entheiligt, ward die Geldbegierd' ihm eingeflößt
Zur Strafe wegen des entweihten Heiligthums.
Indem er nun das Geld bewacht, vergisset er
Des Essens, und verzehret sich vor Hunger.
Ein Geyer trat auf ihn, und soll gesaget haben:
Hund! du verdienst es hier zu liegen; du begehrtest
Auf einmal königliche Schätz' — und warest
Erzeuget auf der Straß' und auf dem Mist erzogen.

Die acht und zwanzigste Fabel.

Die Füchsin und der Adler.

So hoch auch Jemand ist, muß er doch Niedre fürchten;
Denn Rachsucht ist erfinderisch zu schaden.
Ein Adler nahm dem Fuchs einst seine Jungen
Und legt sie in sein Nest, die Seinigen zu äzen.
Die Mutter flog ihm ängstlich nach, und bat
Ihr Aermsten doch kein solches Herzleid anzuthun.
Der Adler achtets nicht, auf seinem Wohnplatz sicher.
Drauf nahm die Füchsin eine Fackel vom Altar
Und setzt den ganzen Baum in Flammen, gleichen Schmerz
Dem Feind' in dem Verlust der Jungen zuzufügen.
Demüthigst bittend gab der Adler itzt, die Seinen
Zu retten, unverletzt dem Fuchs die Jungen wieder.

Die neun und zwanzigste Fabel.

Ward wegen ihres anstößigen Inhalts weggelassen.

Die dreyßigste Fabel.

Die Frösche, die wegen eines Stiergefechtes sich fürchten.

Die Niedern leiden, wenn die Hohen sich entzweyen.
Ein Frosch sah in dem Sumpf ein Stiergefechte
Ach! schrie er, welch ein Unglück drohet uns!
Ein Andrer fragt, warum? die Ochsen kämpfen ja,
Spricht er, für ihre Herrschaft, nur bey ihrer Herde,
Und leben weit von uns entfernt. Ganz recht! sprach jener,
Ihr Standort ist von uns getrennt, und ihr Geschlecht
Verschieden von dem unsern. Aber wer verjagt

Aus ihrem Reiche fliehet, wird, sich zu verbergen,
In unsers Sumpfes innre Löcher kommen,
Und uns mit seinem harten Huf zerstampfen.
So trift dann ihre Wut auch unser Leben.

Die ein und dreyßigste Fabel.

Der Weihe und die Tauben.

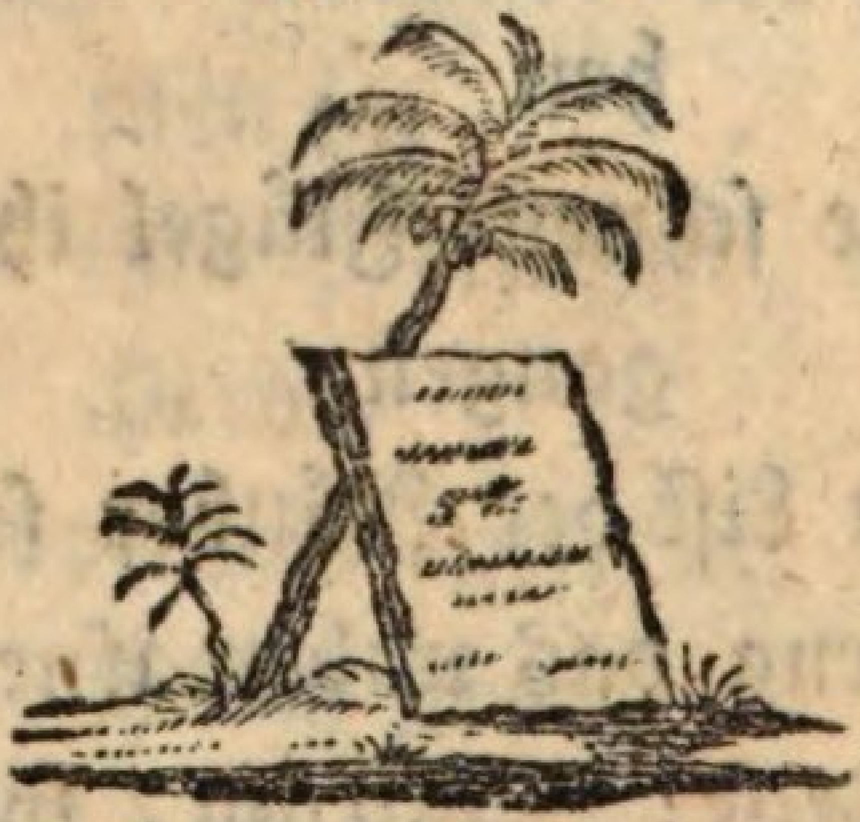
Wer sich in eines schlechten Menschen Schutz begiebt,
Findt statt gesuchter Hülfe seinen Untergang.

Die Tauben waren oft dem Weyh entflohen
Und durch die schnelle Flügel ihrem Tod' entgangen.
Nun kehrt' in List der Räuber seinen Anschlag.
Und hintergieng das unbewafnete Geschöpfe
Auf solche Weise: Warum, sprach er, bringt ihr lieber
Eu'r Leben ängstlich zu, als daß ihr euch

Mit

Mit mir verbindt, und mich zum König wählet,
Ich würd' euch wider jeden Anfall sicher stellen.
Sie glaubten und ergaben sich dem Weihe,
Und dieser — kaum hatt er die Herrschaft überkommen —
Verzehret' Eine nach der Andern, und regierte
Mit mörderischen Klauen. Von den Uebrigen
Sprach Eine ietzt: wir sind gestraft, und wir verdienens.

Ende des ersten Buches.



Das Zweyte Buch.

Prolog.

Die Dichtungsart Aesops hat Beyspiele
Zum Gegenstande; und diesen Endzweck hat
Die Fabel nur, der Menschen Irrthum zu verbessern,
Und zum geschäft'gen Fleiß sie anzuspornen.
Mag doch sein Scherz gewest seyn, wie er will,
Gnug, wenn er nur ergötzt, und seinen Zwek erreicht,
Durch Sachen sich empfiehlt, nicht durch des Dichters Nahmen.
Ich werd' auch der Erzehlungsart des Alten
Sorgfältig folgen: Aber wenn es mir beliebt
Etwas mit einzustreun, damit des Vortrags
Abwechselung das Ohr ergötze: dann, o Leser,
Nimms gütig auf. Die Kürze wird es dir vergelten.
Um diese nicht geschwätzig zu empfehlen,
So hör, wie man Begehrlichen versagen,
Bescheidnen aber ohn' ihr Bitten geben müsse.

Die erste Fabel.

Der Stier, der Löwe, und der Räuber.

Ein Löwe stand auf dem erlegten Stier.
Ein Räuber kam dazu und fodert' einen Theil.
Ich würde dir ihn geben, war die Antwort,
Wenn du nicht dir von selbst zu nehmen pflegtest.
Und so wieß er den Unbescheidnen ab.
Auch kam von ohngefähr ein Wandrer an den
Ort.
Da er das Wild erblickt, trit er zurück.
Sanftmüthig sprach der Löwe: fürchte nichts;
Nimm hin den Theil, der dir Bescheidenen ge-
bührt.
Darauf zerstückt er ihn und gehet in den Wald,
Dem Manne hier den Zugang zu verstatten.
O eine herrliche, ruhmwürd'ge That!
Allein Bescheidenheit ist arm, die Habsucht reich.

Die zwote Fabel.

Eine alte Frau, die einen Mann von mitlern Jahren liebet; ingleichen ein junges Mägdchen.

Die Frau beraubt den Mann auf alle Fälle,
Sie mag ihn lieben, oder er sie lieben;
Wie jeder Mann aus der Erfahrung weiß.
Ein' in der Buhlschaft ausgelernte Dirne,
Die ihre Jahre schlau durch Putz, verbarg,
Besaß die Neigung eines Mannes, der nicht jung,
Und nicht zu alt war. Eine andre junge Schöne
Hatt' auch sein Herz erobert. Beyde wollten
Ihm ähnlich sehn, und rupften Eine nach der andern
Dem Mann die Haare aus. Indem er glaubt
Die Weiber putzen seine Haar' aufs beste,
Ward er mit einem Mahl ein Kahlkopf; denn die Junge
Rupft ihm die grauen aus, die Aeltliche die schwarzen.

Die dritte Fabel.

Ein Mensch und ein Hund.

Ein grimm'ger Hund biß einen Mann. Der
tauchte Brodt
Ins Blut, und warf's dem Uebelthäter hin;
Denn dieses sey, hatt' er gehöret, für die Wunde
Ein Mittel. Thu das nicht vor mehrern, sprach
Aesop,
Sonst werden sie lebendig uns verschlingen,
Wenn sie die Uebelthaten so belohnet sehn.
Der Bösen glücklicher Erfolg reizt mehrere.

Die vierte Fabel.

Der Adler, die Katze, das wilde Schwein.

Auf einer Eiche Wipfel hatt' ein Adler sich
Ein Nest gebauet; in der Mitte fand
Die Katze eine Höhle, wo sie ihre Jungen warf;
Die Waldbewohnerin, die Sau legt' unten
Am Stamme ihre Frischling' ab. Hierauf zer-
störte
Die Katze die zufäll'ge Wohngesellschaft
Arglistig und mit frevelhafter Bosheit.

Sie klettert zu dem Nest des Vogels. Ach!
Spricht sie; welch Unglück drohet dir,
Vielleicht mir Aermsten auch; du siehest doch
Die hinterlist'ge Sau die Erde täglich
Umwühlen? Ihre Absicht ist den Baum zu stürzen,
Um unsre Jungen auf der Ebne leicht zu würgen.
Sie hatte Schrecken und Bestürzung hier verbreitet;
Nun schlich sie sich hinab zum Lager
Der borst'gen Sau: In größester Gefahr, rief sie,
Sind deine Kinder; denn so bald du auf die Weide
Mit deiner zarten Herde gehst, so hält
Der Adler sich gefaßt, dir deine Frischlinge
Zu rauben. Da die Katz' auch hier den Ort
Mit Furcht erfüllt, verbarg die Tück'sche sich
In ihrer sichern Höhle; wanderte des Nachts
Mit leisen Tritten aus, und fütterte
Da sich und ihre Jungen; gucket aber
Den ganzen Tag umher, als ob ihr bange sey.
Der Adler, der den Umsturz fürchtete,
Blieb auf dem Baume sitzen; auch das Schwein,

Um die Beraubung zu verhüten, gieng nicht
aus.
Kurz: Beyde mußten mit den Ihrigen
Vor Hunger sterben, und gewährten allso
Den jungen Katzen eine gute Mahlzeit.
Leichtgläubigkeit hat hier ein redend Bey-
spiel
Wie großes! Unheil oft Zweyzüngler stiften.

Die fünfte Fabel.

Der Kaiser zu einem Hausaufseher.

Zu Rom giebt's eine Art geschäft'ger Mißig-
gänger;
Sie laufen ängstlich hin und her; sind voll Ge-
schäfte
Beym Müßiggehen; unentgeldlich keuchen sie
Ganz Athemlos. Beym Vielthun thun sie
nichts.
Sie sind sich lästig, andern höchst verhaßt.
Ich will dieselben — möcht ichs können! bessern.
Die Sach' ist wahr und werth sie anzuhören.
Tiber, der Kaiser reis'te nach Neapel,
Und kam auf sein Misen'sches Landhaus an,

Das sich, wie es Lukull erbauet hatte,
Auf einem hohen Berg von vorneher
Nach dem Sicil'schen und Hetrur'schen Meere
darstellt.
Ein hochgeschürzter Hausaufseher, dem der Rock
Von oben her mit Aegypt'scher Leinwand war
Zurückgebunden, und herab die Quasten hiengen,
Benetzt', indem der Herr die grünen Lustgefilde
Umwandelte, aus einem kleinen Holzgefäße
Den heißen Boden, stolz auf seine Höflichkeit.
Allein man lacht ihn aus. Dann laufet er
Voraus durch die bekannte Seitenwege
In einen andern Gang, und löscht auch da den
Staub.
Der Kaiser sah den Menschen, und errieth die
Absicht.
Er bildte sich, wer weiß, welch Glück ein, als
der Herr
Ihm rufte: Höre doch! Er sprang herbey,
Vor Freuden außer sich auf ein gewiß
Erwartetes Geschenk. Drauf sprach die Ma-
jestät
Im Scherz: Du hast nicht viel gethan, wohl
aber

Vergeblich dich bemüht; Ein Backenstreich (*)
Hat bey mir einen höhern Preiß.

Die sechste Fabel.

Der Adler, die Krähe, die Schildkröte.

Vor Mächtigen ist Niemand gnug gesichert;
Kommt ein verderblicher Rathgeber noch dazu,
Dann stürzet, was Gewalt und List bestreiten.
Ein Adler hob sich eine Schildkröt' auf.
Die aber zog sich in ihr Hornhaus ein,
Und so verwahret, war sie unverletzlich.
Nun kam in Lüften eine Kräh vorbey und sagte
Im Fliegen: Einen fetten Fang hast du gethan;
Zeig ich dir aber nicht, was du dabey
Zu thun hast, so wird ihre Schwere dich vergeblich
Ermüden. Er versprach ihr einen Theil.
Da rieth sie ihm die harte Muschel von der Höh
Herab

(*) Mit einer Ohrfeige wurden bey den Alten die Sklaven frey gelassen. Der Knecht glaubte, sich vielleicht durch diese Höflichkeitserweisung die Freyheit zu verdienen; wenigstens vermuthete Tiberius diese Absicht.

Herab auf einen Fels zu werfen; so zerschmettert
Würd' er mit leichter Mühe sie verzehren.
Der Adler glaubt und folget ihrem Rath
Und theilte reichlich mit der Lehrerin den
Schmaus.
So mußte sie, die von der gütigen Natur
Gesichert war, durch diese Uebermacht
Von zweyen eines traur'gen Todes sterben.

Die siebente Fabel.

Der Maulesel und die Räuber.

Zwey Esel, schwer beladen, giengen mit einander.
Der Eine trug in Körben Geld — Der Andre
Gefüllte Gerstensäcke. Jener reich beladne
Trug seinen Nacken hoch, und schüttelte
Den Hals mit seinen hellen Schellen. Sein Gefährte
Folgt ruhig ihm, mit sachten Schritten nach.
Auf einmal sprangen Räuber aus dem Hinterhalt
Hervor, verwundeten in dem Gefechte
Den Esel mit dem Gelde, nahmen dieses
Und achteten der schlechten Gerste nicht.
Jetzt jammert' über seinen Unfall der Beraubte.
Und ich, so sprach der Andre, — ey, wie freu ich mich,
Daß ich verachtet worden; denn ich habe
Nichts eingebüßt und keine Wund' erhalten.

Die achte Fabel.

Der Hirsch und die Ochsen.

Ein Hirsch, aus seinem Lager aufgescheuchet, lief,
Den Jägern, die den Tod ihm drohten, zu entrinnen,
Aus blinder Furcht auf ein zunächst gelegnes Vorwerk.
Und hier verkroch er sich in einen Ochsenstall,
Der sich erwünscht ihm darboth. Unglückseliger!
Was hast du gedacht, sprach hier ein Hirsch, daß du freywillig
In deinen Tod gerannt bist, und dein Leben
Dem Dach der Menschen anvertrauest. Schonet ihr
Nur meiner! fleht er, bey Gelegenheit
Will ich schon wieder meinen Reißaus nehmen.
Der Tag verstrich und es ward Nacht.
Der Hirte bringet Gras und sieht ihn nicht;
Die Knechte gehen hin und her, und Niemand
Bemerket ihn. Auch der Verwalter geht vorüber

Und nichts wird er gewahr. Nun danket froh das Wild
Den ruh'gen Ochsen für die gute Herberge
Zur Zeit der Noth. Wir wünschen deine Rettung,
Sagt' Einer; Aber wenn der kommen wird,
Der Hundert Augen hat, dann schwebt dein Leben
In größester Gefahr. Indessen kam der Herr
Von seiner Mahlzeit; und weil er die Ochsen
Jüngst mager fand, gieng er zur Krippe:
Warum so wenig Futter? sprach er — Auch an Streu
Fehlt es — die Spinneweben wegzunehmen,
Wie große Müh! — Indem er Eines nach dem Andern
So durchsah, sah er auch das hohe Hirschgeweih.
Er rufte das Gesinde, ließ ihn tödten
Und nahm sodann die Beute in Empfang.
Der Eigenthümer sieht in seiner Sach am meisten.

Epi=

Epilog.

Aesops Genie errichteten die Attiker
Ein Ehrendenkmal; und setzten also einen Knecht
Auf ein verewigend Gestell, daß Alle sähen,
Die Ehrenbahn steh jedem offen, und der Ruhm
Gebühre dem Verdienst, nicht der Geburth.
Mir kam ein Anderer zuvor, daß ich nicht konte
Der Erste seyn. Ich strebte nun, so viel
Mir möglich war, die Ehr' ihm nicht allein zu lassen.
Das war nicht Eifersucht, Nacheiferung wars nur.
Wird Latium mein' Arbeit wohl aufnehmen,
So wird es mehrere Genies dem Griechenland
Entgegen stellen können: Wird die Scheelsucht aber
Mein Werk verlästern: so entreißet sie
Mir doch nicht das Bewußtseyn, daß es Lob verdienet.
Wenn meine Arbeit vor deine Ohren kommt,
Und auch dein Herz den Witz der Fabel fühlt:
So wird diß Glücke meine ganze Klage heben;

Wo nicht: und mein gelehrter Fleiß kommt denen vor,
Die die Natur im Zorn ans Licht gebracht,
Die nichts vermögen, als daß sie Beßre tadeln,
Dann will hartherzig ich mein Mißgeschick ertragen,
Bis sich das Glücke seines Unrechts schämt.

Ende des zweyten Buches.

Das Dritte Buch.

Prolog.

Wenn du des Phäders Bücher lesen willst,
So mußt du, Eutychus, mit Musse lesen:
Denn nur ein freyes Herz empfindt der Muse Reiz.
„Allein dein Witz, sprichst du, ist es nicht werth,
„Daß ich deswegen einen Augenblick der Zeit
„In meinem Amt verliehre — Darf doch deine Hand
Das nicht berühren, was dein Ohr zu hören
Nicht Zeit hat. Vielleicht wirst du sagen:
„Es kommen Ferien, die zum Studiren
„Bey ruhigerm Gemüthe mich einladen —
Freund! wirst du dann wohl schlechte Tändeleyen
Viel lieber lesen, als dein Haus besorgen,
Die Zeit den Freunden wiedmen, mit der Gattin
Dich unterhalten, deiner Seel' Erholung geben,
Und deines Leibes pflegen, um mit „neuen Kräften
Gewohnte Amtsgeschäfte wieder zu verrichten?

So Lebensart, als Vorsatz mußt du ändern
Wenn du zum Musentempel eingehn willst —
Mich bracht' auf dem Pier'schen Hügel meine Mutter
Zur Welt, auf dem die göttliche Mnemosyne
Dem Jupiter, dem Donnrer, neunmal fruchtbar
Das Musen-Chor gebahr. Ob ich nun gleich
Selbst in dem Musenland gebohren war,
Die Habsucht ganz aus meiner Brust verbannte,
Und mich, nicht unberühmt, der Dichtkunst weihte:
Gleichwohl nimmt man mich schwer ins Chor der Dichter auf.
Was denkst du, was wird dem geschehn, der Tag und Nacht
Nur trachtet, großen Reichthum aufzuhäufen,
Und reizenden Gewinn gelehrter Arbeit vorzieht?
Je nun! es geh mir, wie es will — So sagte
Einst Sinon, als er vor den König der Trojaner
Geführt ward — ich will das dritte Buch
Verfertigen in des Aesopes Schreibart,
Und dir, Verdienst- und Ehrenvoller Mann
es wiedmen.

Wirst du es lesen, wird es mich erfreun;
Wo nicht: so hat die Nachwelt wenigstens
Etwas zur Unterhaltung. — Nun will ich noch kürzlich
Erzählen, warum man die Dichtungsart der Fabel
Erfunden. Weil der unterdrückte Sklave
Nicht sagen durfte, was er wollte, kleidete
Er sein' Empfindungen in Fabeln ein,
Und durch den ausgedachten Scherz vermied
Er die Verfolgung. Des Aesopes Pfad
Hab ich zur Straße nun gemacht. Ich habe mehr
Erdacht, als er uns hinterließ, und manches, selbst
Zum Nachtheil mir, gewählt. Wär hier ein andrer Kläger,
Ein andrer Zeug', ein andrer Richter, nicht Sejan:
Alsdenn bekennt' ich mich so großer Ahndung werth,
Und suchte nicht in solchen Mitteln meinen Schmerz
Zu lindern. Wer aus Argwohn unrecht denkt,
Und das, was allen gilt, auf sich bloß zieht,

Der wird selbst thöricht, was sein Herz nur
weiß,
Verrathen; und bey dem will ich mich nicht
Entschuldigen. Mein' Absicht ist nicht, den
Und den zu tadeln, sondern nur die Lebensart
Und Sitten allgemein zu schildern. „Ein
Versprechen,
Was groß ist, thust du," wird vielleicht man
sagen.
Kont' ein Aesop, der Phrygier, kont' Ana-
charsis
Der Scythe sich den ew'gen Ruhm erwerben
Durch seinen Witz: Warum soll ich unthä-
tig schlummern,
Und dem gelehrten Griechenland so nah,
Verzicht auf meines Vaterlandes Ehre thun?
Da doch das Volk der Thrazier sich seiner
Dichter
Rühmt, und Apoll des Linus Vater ist,
Und eine Muse Orpheus Mutter, der die
Steine
Mit seinem Saitenspiel bewegte, wilde Thiere
Bezähmte, und mit seinem reizenden Gesange
Den schnellen Hebrusstrom verweilte. —
Weg also
Scheelsücht'ger! daß du nicht vergeblich
seufzest,

Weil mir ein feyerlich ertheilter Ruhm ge=
bührt —
Ich habe also dich zum Lesen aufgefodert;
Nun bitt ich, sage mir dein unverstelltes
Urtheil
Nach deiner sonst bekannten Ehrlichkeit.

Die erste Fabel.

Eine alte Frau zum Weinfasse.

Ein altes Weib sah einst ein ausgetrunknes
Weinfaß,
Das von den Hefen des Falerner=Weins
Noch lieblichen Geruch umher verbreitete.
Sie zog ihn mit der Nase gierig ein, und sprach:
O süßer Geist! wie gut mußt du gewesen seyn,
Da noch der Ueberrest so köstlich ist!

Worauf dieß ziehlt, wird sagen, wer mich
kennt.

Die zweyte Fabel.

Das Pantherthier und die Hirten.

Verachtete vergelten Gleiches oft mit Gleichem.

Aus Unvorsichtigkeit fiel einst ein Panter
In eine Grube. Dieses sahn die Bauern.
Der Eine schlug mit Knitteln auf ihn zu;
Der Andre überschüttet ihn mit Steinen;
Und Einige erbarmten sich des Thiers,
Das doch nun sterben müßte, wenn auch gleich
Kein Mensch ihm Leides thät'. Es kam die Nacht.
Sie giengen ruhig itzt nach Hause; denn sie hofften
Den andern Tag es todt zu finden. Doch das Thier
Erholt sich von der Schwachheit wieder;
Es setzt mit einem Sprung aus seiner Grube
Und eilet auf sein Lager zu. Nach kurzer Zeit
Lauft es hervor, erwürgt die Herden, tödtet
Die Hirten selbst, tobt wüthend und verheeret alles.
Auch die, die seiner schonten, fürchten sich

Sie wollten den Verlust gern leiden; um ihr Leben
Nur bathen sie. Der Panther aber sagte: –
Ich kenne die, die mich mit Steinen warfen,
Und die mir Brodt hinschmießen. Fürchtet ihr euch nicht;
Ich komm' als Feind zu denen, die mir Uebels thaten.

Die dritte Fabel.

Aesopus und der Bauer.

Wen die Erfahrung klug gemacht, sieht schärfer –
So heißt ein Sprichwort – als ein Zeichendeuter;
Doch weiß man nicht den Grund. Ihn soll die Fabel zeigen.
Ein Mann hatt' unter seiner Herde Schafe,
Die ihm mit Menschenköpfen Lämmer warfen.
Bestürzet über dieses Wunderzeichen,
Eilt ängstlich er, die Zeichendeuter zu befragen.

Der Eine spricht: Es gilt des Eigenthümers Kopf (*)
Und die Gefahr sey nur durch Opfer abzuwenden:
Ein Andrer saget aus: Die Frau des Hauses
Sey untreu ihrem Mann, und es bedeute
Unächte Kinder; doch ein größer Opferthier
Könn' ein solch Uebel heben. Kurz, es stimmte nicht
Ihr Ausspruch überein, und mehrte seinen Kummer
Mit neuem Kummer. Da trat nun Aesop,
Der Alte von geprüfter Einsicht auf,
Den die Natur zu täuschen nie vermochte:
Wenn, Bauer, du, sprach er, durch dieses Zeichen
Dich vorsehn willst: gieb deinen Hirten Weiber.

Die

(*) Ich habe caput nicht das Leben, sondern Kopf übersetzt, in Rücksicht auf die Menschenköpfe der Lämmer.

Die vierte Fabel.

Der Affenkopf.

Ein Mensch sah einen Affen unter anderm Fleische
Bey einem Fleischer hängen: Heh! wie schmecket der?
Fragt er den Fleischer. Wie der Kopf ist, war die Antwort,
So ist auch sein Geschmack. Ich halte dieses mehr
Für einen witz'gen Einfall, als für Wahrheit;
Denn oft befand ich schöne Menschen, als die schlimmsten,
Und viele häßliche kannt ich, als gute Menschen.

Die fünfte Fabel.

Aesop und der Muthwillige.

Ein glücklicher Erfolg lockt Viel' ins Unglück.
Ein Schadenfroh warf den Aesop mit einem Steine.
Vortrefflich! sprach Aesop, und gab ihm einen Dreyer.

Fürwahr! so fuhr er fort, mehr hab ich nicht;
Ich will dir aber zeigen, wo du mehr bekommst;
Sieh! dort kommt ein vornehmer, reicher Herr,
Den wirf gleichfalls mit einem Stein; der wird,
Wie du verdienst, dir lohnen. Jener glaubt's
Und that, wie ihm geheißen ward. Allein
Der unverschämte Mensch betrog sich in der Hoffnung,
Denn man ergriff ihn, und er mußt' am Kreuze büssen.

Die sechste Fabel.

Die Fliege und die Mauleselin.

Auf einer Deichsel saß die Flieg' und schalt
Das Maulthier: Wie so langsam? — will's nicht fort —
Sieh zu, daß ich dir nicht mit meinem Stachel
Den Hals zersteche — Deine Rede rührt mich nicht,
Versetzt das Thier; vor dem nur fürcht ich mich,
Der vorne sitzt, und über meinen Nacken die
Geschmeid'ge Geißel schwingt, und mein Gebiß regiert,

Mit dem beschäumten Zaum; Ich weiß schon, wo
Ich langsam gehn, und wo ich laufen muß.
Wer drohet ohne Macht, wird billig ausgelacht.

Die siebente Fabel.

Der Hund und der Wolf.

Wie süß die Freyheit sey, will ich hier kürzlich sagen.
Von ohngefehr begegnet' einem fetten Hunde
Ein abgezehrter Wolf. Sie grüßten sich
Und blieben stehn. Woher bist du so glänzend?
Und welche Kost macht dich so feist? fragt jener.
Ich, ein weit Stärkerer, muß fast verhungern.
Der Hund antwortet frey: du kanst es auch so haben,
Wenn du dem Herrn kanst gleiche Dienste leisten.
Und welche? fragt der Wolf. „Daß du die Thüre hütest
Und bey der Nacht das Haus bewachest — Wohl!
Ich bin dazu bereit. Jetzt leid ich Frost und Regen,

Und

Und führ' in Wäldern eine rauhe Lebensart:
Wie weit bequemer wär's mir unter Dach und Fach
Zu leben und von reichlich zugetheilter Speise
Beym Nichtsthun mich zu sättigen. „Komm mit mir, Freund!"
Sie gehen fort. Indeß erblikt der Wolf den Hals
Des Hundes von der Kett' enthaart — was ist das, Freund —
„Nichts — Sag mirs doch — „Man hält für beißig mich,
Und bindet mich am Tage an, daß ich
Bey Tage ruh, und wache, wenn die Nacht einbricht.
Wenns Abend wird, bindt man mich wieder los;
Dann schweif ich, wie es mir beliebt, herum.
Man bringt mir ungebethen Brodt; der Herr
Giebt mir von seinem Tische Beine, das Gesinde
Wirft mir die Brocken vor, und Zugemüße,
Das niemand mag. So füll ich meinen Bauch
Ohn' Arbeit — Aber darfst du gehn, wohin du willst? —
„Das eben nicht — So, Hund, behalte, was du lobest;
Ich mag nicht König seyn, wenn ich nicht frey seyn kann.

Die

Die achte Fabel.

Der Bruder und die Schwester.

Bekommst du eine Lehre, so besieh dich oft.

Ein Mann hatt' eine Tochter, die sehr häßlich war,
Zugleich auch einen wohlgebildten Sohn.
Von ohngefehr sahn sie bey ihrem Kinderspiel
In einen Spiegel, welcher auf dem Stuhl
Der Mutter lag. Der Knabe rühmte seine Schönheit.
Die Schwester ward entrüstet, konte nicht den Scherz
Des eingebildten Bruders ausstehn; und nahm alles —
Wie anders? — Zur Beschimpfung für sich auf.
Sogleich lief sie zum Vater hin, um wieder
Ihm weh zu thun; voll Mißmuth schwärzet sie
Den Bruder an, daß er als Mannsperson
Auf Frauenzimmer säh. Der Mann umarmte Beyde,
Küßt sie mit gleicher väterlichen Zärtlichkeit,
Und sprach: Ihr sollt des Spiegels täglich euch bedienen,

Du, daß du deine Bildung nicht durch Bosheit schändest,
Du, daß du dein Gesicht durch Tugenden verschönerst.

Die neunte Fabel.

Sokrates an seine Freunde.

Des Freundes Nahmen ist gemein, die Treu ist selten.
Als Sokrates — ich scheue nicht desselben Tod,
Wenn mir sein Ruhm zu Theil wird, und will gern
Dem Neide weichen, wenn man nur im Grabe
Mein' Asche frey spricht — als einst Sokrates
Ein kleines Haus sich baute, sagte Jemand:
(Wie es gewöhnlich ist) du ein so großer Mann,
Baust dir so klein dein Haus? Ach möcht ichs doch,
Antwortet er, mit wahren Freunden füllen können!

Die

Die zehnte Fabel.

Vom Glauben und Nichtglauben.

Es ist gefährlich, Glauben und nicht Glauben.
Von Beydem will ich kurz ein Beyspiel hier erzählen.
Das Leben kostets dem Hippolytus (*)
Weil man der Pflegemutter glaubte. Troja ward
Zerstört; weil man nicht der Cassandra glaubte. (**)

Daher

(*) Von dem Hippolytus verlangte seine Stiefmutter Phädra das Laster der Unzucht; der Sohn aber willigte nicht in die Schandthat ein. Sie verlästerte ihn darauf bey dem Theseus, seinem Vater, daß er ihr dergleichen Laster zugemuthet hätte, und der Vater, äußerst darüber aufgebracht, verfluchte ihn. Hippolytus verließ daher sein väterliches Haus; und da er auf der Flucht längst dem Meere hinfuhr, schickte Neptun — so sagt die Fabel — einen großen Ochsen aus demselben auf ihn los, der seine Pferde scheu machte, daß sie durchgiengen, und ihn zu Tode schleiften.

(**) Cassandra war des Priamus, Königs von Troja Toch-

Daher muß man zuvor genau die Wahrheit prüfen,
Eh man unüberlegt verkehrtes Urtheil fället.
Damit mans aber nicht für unerheblich hält
Des fabelhaften Alterthumes wegen:
So will ich, was zu meiner Zeit geschehn, erzählen.

Ein Ehmann liebte zärtlich seine Gattin,
Und ließ dem Sohne schon die Toja (*) machen.
Sein Freygelaßner nahm ihn insgeheim bey Seite,
Und, weil er hoft', er werde nächster Erbe werden,
Log er ihm viel von seinem Sohne vor,
Noch mehr von den Vergehungen der keuschen Frau.

Er

Tochter. Sie hatte vom Apollo die Gabe der Weißagung empfangen, und vermöge derselben den Untergang der Stadt vorher verkündigt. Weil man ihr aber nicht glaubte: so erfolgte dann auch die Zerstörung.

(*) Toja war ein Oberkleid der Römer, dergleichen die Söhne bekamen, wenn sie das Jünglings- oder männliche Alter antraten; daher sie oft vom Jünglings- oder männlichen Alter, wie z. E. hier, gebraucht wird.

Er sagt' auch — denn er wußt', es würde solches
Den zärtlichen Gemahl aufs höchste schmerzen —
Es käm' ein Ehebrecher, der des Hauses Ehre
Durch Unzucht schände. Heftig aufgebracht
Von dieser fälschlichen Beschuldigung der Frau
Stellt er sich an, als ob er auf sein Landhaus
reis'te,
Blieb aber heimlich in der Stadt; und un-
vermuthet
Kam er des Nachts nach Hauf' und eilte stracks
Ins Schlafgemach der Frau, worinn den Sohn
Die Mutter schlafen ließ, um den Erwachsnen
Sorgfält'ger zu bewahren. Während daß die
Knechte
Licht suchen, das Gesinde zulauft, kan der Mann
Im Sturm der Leidenschaft sich nicht enthalten;
Er tritt zum Bett' und tappet nach dem Kopf
Im Finstern. Wie er ihn beschoren fühlt,
Durchbohrt er dessen Brust mit seinem Schwerdt,
Um nichts besorgt, als seinen Schmerz zu rä-
chen.
Man brachte Licht; und er erblickt den Sohn
Und seine keusche Frau im Zimmer schlafen,
Die nichts, weil sie im ersten Schlafe lag,
Gewahr geworden. Nun vollzog er für die That

An sich die Strafe mit dem Schwerdt, das er vorhin
Leichtgläubig zog. Die Kläger fodern vor Gericht
Die Frau und schleppen sie hin zu den Hundertmännern
Nach Rom. Ein tückischer Verdacht, weil sie die Güter
Besäße, drückte die Unschuldige.
Schutzredner standen da, vertheidigten mit Muth
Die Schuldlose — Zuletzt erbaten sich die Richter
Den Beystand des Augusts, von ihrem Eide
Sie zu befreyn, weil sie in so verworrner Sache
Nicht zu entscheiden wüßten. Der zerstreuete
Das Dunkle der Verläumdung; und da er
Den sichern Grund der Wahrheit fand, sprach er:
Des Unglücks Stifter soll, der Freygelaßne büssen;
Denn Sie, des Manns beraubt, des Sohns verlustig,
Eracht' ich, ist mehr Mitleids werth, als zu verdammen.
Wenn erst die angegebne Lasterthaten

Der

Der Hausherr untersucht, und die Lüge
Sorgfält'ger ausgespäht, so hätt' er nicht sein Haus
Von Grund aus durch die schwarze That zerstört.
Das Ohr verachte nichts, doch glaub's nicht bald das Herz
Denn auch sich die vergehn, von denen man's nicht glaubt,
Und die sich nicht vergehn, die werden hintergangen.
Auch die Treumüthigen, kan dieses Beyspiel warnen,
Damit sie nichts nach Andrer Wahn und Sage glauben;
Denn die uneinige Partheylichkeit der Menschen
Urtheilet bald nach Gunst, bald auch nach Haß.
Nur den kennst du, den du durch dich hast kennen lernen.
Ich habe dieß ausführlicher erzählt,
Weil manchen meine Kürze mißfiel.

Die eilfte Fabel.

Ein Verschnidtner zu einem Gottlosen.

Ein Gottloser und ein Verschnidtner zankten sich,
Und unter andrer schmutz'gen Red' und Spötterey
Warf jener diesem die Verstümmelung
Des Körpers vor. Ja freylich, sagte dieser,
Ist dieß der Punkt, der mich am meisten schmerzt,
Daß diese Zeugen der Vollkommenheit mir fehlen:
Was aber schilt'st, du Thor, an mir das Mißgeschick;
Den Menschen schändet nur, was er verdient zu leiden.

Die zwölfte Fabel.

Das junge Huhn zur Perle.

Ein junges Huhn scharrt' auf dem Mist, und fand,
Indem es Futter suchet, eine Perle.
Du, eine solche Kostbarkeit, sprach es,
Liegst am unrechten Orte hier; wenn dich
Ein Kenner fände, dann gelangtest du

Zu deinem ersten Glanz; Ich, dem ein Körnchen
Viel lieber ist, ich finde dich, und kan
Nichts dir, und du auch mir nichts nützen.
Dieß sag' ich denen, die mich nicht verstehn.

Die dreyzehnte Fabel.

Die Bienen und die Hummeln; die Wespe als Richterin.

Auf einer hohen Eiche hatten ihre Zellen
Die Bienen angelegt. Unthät'ge Hummeln sagten,
Es wären ihre Zellen; und der Streit
Kam vor den Richterstuhl der Wespe. Diese that,
Als Kennerin von beyden Arten, beyden Theilen
Den Ausspruch: Ihr seyd an der Leibsgestalt
Einander ähnlich, und an Farbe gleich,
So daß der Streit schwer zu entscheiden ist.
Damit ich aber wider meinen Eid
Nicht unvorsichtig richte: so nehmt itzt die Zellen
Und füllet sie mit Wachs; damit dann der Geschmack

Des Honigs, und des Wachses Bildung zeige,
Wer der Verfertiger der streit'gen Zellen ist.
Die Hummeln weigern sich, den Bienen aber
Gefiel der Vorschlag. Und hierauf entschied
Die Wespe so: Jetzt ist es offenbahr,
Wer sie gebaut, und wer dazu nicht fähig ist;
Daher geb ich den Bienen ihre Arbeit wieder.
Die Fabel hätt' ich nicht erzählt, wenn nicht
Die Hum̃eln sich ihr Wort zu halten weigerten.

Die vierzehnte Fabel.

Aesopus und die spielende Knaben.

Ein Attiker sah den Aesop mit Nüssen
Bey einem Haufen Knaben spielen; er blieb stehn
Und lachet' ihn, als einen alten Narren aus.
Sobald Aesop, der über ihn wohl lachen konte
Nicht zu verlachen war, dieß merkte, leget' er
Den abgespanten Bogen mitten auf den Weg;
Heh! Kluger! sagt' er: Löse mir dieß Räthsel auf,
Was will ich hiermit thun? Das Volk lief itzt zusammen,
Und jener quälte lange sich, und konte nicht

Den Aufschluß der gegebnen Frage finden.
Zuletzt ergab er sich. Drauf sprach der Weise,
Der hier gewann: Du wirst den Bogen bald zerbrechen
Wenn du ihn immer aufgespannet hast:
Spannst du ihn aber ab, so wird derselbe,
Wann du ihn brauchen willst, dir brauchbar seyn.
So muß man auch der Seel' Erholung geben,
Daß sie zum Denken aufgelegter sey.

Die funfzehnte Fabel.

Der Hund und das Lamm.

Ein Hund sprach zu dem Lamm, das unter Ziegen blöckte,
Du irrst dich, dummes Thier, hier ist nicht deine Mutter,
Dort, zeigt er hin, ist sie bey den geschiednen Schaafen.
Die such ich nicht, sprach es, die mich aus Wohllust nur
Empfieng, nachher mich, eine ungekannte Bürde
Gewisse Monden trug, und die entfallne Last
Entließ; nur die such' ich, die mit gereichten Eutern

Mich nähret, und die Milch den Ihrigen zu-
rück hält,
Damit sie mir nicht fehle. „Aber doch hat die,
„Die dich gebahr, den Vorzug." Nicht also;
Wie wußte sie, ob ich weiß oder schwarz seyn
würde?
Gesetzt, sie wußt' es auch; war's eine Wohl-
that denn,
Daß ich durch die Geburt ein Männchen bin,
Und meinen Fleischer jede Stund' erwarten muß?
Die Unvermögende bey der Geburt,
Warum soll die vor der den Vorzug haben,
Die meiner sich erbarmet', als ich da lag,
Und sich aus eignem Trieb wohlthätig mir er-
wieß.
Wohlthätigkeit macht Eltern, nicht Geburt.
Der Dichter wollt' erweisen, daß die Menschen
Gesetzen widerstehn, und Gutthat sie gewinne.

Die

Die sechszehnte Fabel.

Die Heuschrecke und die Nachteule.

Wer zur Gefälligkeit sich nicht herabläßt,
Der wird gemeiniglich für seinen Stolz gestraft.
Einst warf die Heuschreck' einer Eule vor,
Daß sie nur ihren Fraß im Finstern suche,
Und dann bey Tag' in einem holen Baume schlafe.
Die Eule bittet sie zu schweigen. Um so mehr
Verstärkt sie ihr Geschwirr. Sie bittet noch-
mals.
Um desto wilder tschirpt die Heuschrecke.
Wie nun die Eule sah, daß hier kein Bitten half,
Und sie darauf nicht achtete, berückte sie
Die Schwätzerin mit solcher List. Weil deine
Lieder,
Sprach sie, die lieblich dir, als säng Apoll
In seine Zither, klingen, mich nicht schlafen
lassen,
Will ich den Nektar, den mir jüngst die Pallas
Verehrte, trinken. Hast du Appetit,
So komm, wir wollen mit einander trinken.
Kaum hörte sie, vom Durste schmachtend, ihre
Stimme

Lobpreisen, als sie gierig zuflog. Jene kam
Aus ihrem Loch hervor, verfolgt die Zitternde
Und tödtet sie. So mußte todt sie das
Bewilligen, was lebend sie verweigerte.

Die siebzehnte Fabel.

Die Bäume im Schutze der Götter.

Einst wählten sich die Götter Bäume, sie
In ihren Schutz zu nehmen. Es beliebte
Dem Jupiter der Eichbaum, und der Venus
Die Myrthenstaude, dem Apoll der Lorbeer,
Die Fichte der Cybele, und dem Herkules
Die hohe Pappel. Staunend fragt Minerva,
Warum sie unfruchtbare Bäume nähmen?
Darum, antwortet Jupiter, daß wir die Ehre
Nicht für den Nutzen zu verkaufen scheinen.
Beym Herkules! versetzt die Göttin drauf:
Man mag mir sagen, was man will, der Oelbaum ist
Mir lieber wegen seiner Frucht. Der Vater
Der Götter und der Menschen sagte: Tochter, du

Verdienst die Weis' allein zu heißen; denn
Wenn unser Thun nichts nützt, so ist die Ehre
thöricht.

Die Fabel lehrt, nichts, was nicht nützt,
zu unternehmen.

Die achtzehnte Fabel.

Der Pfau zur Juno.

Zur Juno kam der Pfau voll Mißmuth, weil
sie ihm
Nicht den Gesang der Nachtigall verliehn.
Denn der, sprach er, horcht jedes Ohr bewun-
dernd zu;
Hingegen über mich lacht man beym ersten Laut.
Darauf erwiederte die Göttin, ihn zu trösten:
Du übertriffst sie doch an Schönheit, übertriffst
An Größe sie. An deinem Halse blitzet
Ein Smaragdner Glanz. Du breitest aus den
Schweif
Und seine Federn stralen gleich den Edelsteinen.
Wozu nützt mir die stumme Schönheit, sprach
der Pfau,
Wenn am Gesang ich übertroffen werde?

Die Göttin sagte: Jedem von euch allen
Beschied der Götter Wille seinen Theil;
Die Schönheit dir, dem Adler Stärke, den Gesang
Der Nachtigall, dem Raben Weißagung,
Der Krähe glückliche Bedeutung (*)
Und alle sind mit ihrem Loos zufrieden.
Streb ängstlich nicht nach dem, was dir versaget ist,
Daß deine Hoffnung nicht in Klage sich verkehre.

Die

(*) Læva omina habe ich glückliche Bedeutung übersetzt; weil hier lauter vorzügliche Eigenschaften der Vögel angeführet werden. Man sehe Ernesti Clav. Ciceron. unter dem Worte *Sinister*.

Die neunzehnte Fabel.

Aesopus zum Schwätzer.

Aesop, der einzige Bediente seines Herrn,
Sollt ihm die Mahlzeit zeitiger bereiten.
Er suchte Feuer in verschiednen Häusern,
Und fand es endlich die Laterne anzuzünden.
Weil nun sein Rückweg durch den Umweg war
Verlängert worden: so verkürzt' er ihn
Und gieng gerade auf dem Markte hin.
Hier sah ein Schwätzer ihn und sagt': Aesop,
Was machst du mit dem Licht am hellen Tage?
Ich suche Menschen, sprach Aesop, und eilte fort.
Hat dieser läst'ge Mensch die Rede sich bedacht
So hat er es gefühlet, daß der Alte,
Ihn nicht für einen Menschen hielt, weil er
Mit dem Beschäftigten zur Unzeit scherzte.

Die zwanzigste Fabel.

Der Esel und die Priester der Cybele.

Wer zu dem Unglück ist gebohren, führet
Nicht nur ein traurig Leben, sondern ihn verfolgt
Auch nach dem Tode noch sein hartes Schicksal.

Die Priester der Cybele führten einen Esel,
Der das Gepäcke trug, mit sich herum,
Almosen einzusammeln. Da die Schläge
Und Arbeit ihn getödtet, zogen sie
Das Fell ihm ab, und überzogen eine Trommel.
Man fragte sie, warum sie ihrem Liebling das
Gethan? und sie antworteten: Er glaubte
Im Tode Ruh zu haben; aber siehe!
Ihn treffen andre Schläge nach dem Tode.

Ende des dritten Buches.

Das Vierte Buch.

Die zwanzigste Fabel.

Der Esel und die Priester der Cybele.

Wer zu dem Unglück ist gebohren, fühlet
Nicht nur ein traurig Leben, sondern ihn verfolget
Auch nach dem Tode noch sein hartes Schicksal.
[illegible]
Der das Gepäcke trug, um sich herum,
Almosen einzusammeln. Da die Schläge
und Arbeit ihn getödtet, zogen sie
Das Fell ihm ab, und überzogen eine Trommel.
Man fragte sie, warum sie ihren Liebling das
Verthan? Und sie antworteten: Er glaubte
Im Tode Ruh zu haben; aber siehe!
Ihn treffen andre Schläge nach dem Tode.

Ende des dritten Buches.

Der Dichter.

Etwas zum Zeitvertreibe! — Freylich, wenn ich nichts
Erhabners habe, spiel' ich auf dem leichten Rohr.
Allein betrachte nur die Tändeley'n genau,
Welch Nützliches wirst du darunter finden!
Nicht im̃er ist das wirklich, was es scheint;
Der erste Anblick trüget Viele. Selten sieht
Die Seele, was in dem Innersten des Herzens
Sorgfältigkeit verbirgt. Damit ich aber dieß
Nicht ohne Nutzen sage, will ich noch die Fabel
Vom Wiesel und den Mäusen hier erzählen.

Die erste Fabel.

Das Wiesel und die Mäuse.

Ein Wiesel, das, vor Alter schwach, die schnellen Mäuse
Nicht mehr ereilen konte, legte sich
Mit Mehl bestäubt an einem dunkeln Ort
Nachläßig hin. Herzu sprang eine Maus, die es
Für Speise hielt, und ward erhaschet und getödtet.
So starb die andre, und die dritte gleichfalls.
Und diesen folgten noch verschiedne. Endlich
Kam eine alte, ausgetrocknete, die oft
Den Fallen war entgangen. Wie sie nun
Den list' gen Feind von weitem lauren sah, sprach sie:
Leb wohl, so wie, als wahres Mehl du daliegst.

Die zwote Fabel.

Der Fuchs und die Weintraube.

Ein Fuchs, der hungrig war, hatt' Appetit
Zu einer Traube, die am hohen Weinstock hieng.
Und sprang darnach aus ganzen Leibeskräften.

Wie

Wie er sie nicht erlangen konte, gieng er fort
Und sprach: Ich mag die Saure nicht; sie ist nicht reif.

Wer nur von dem, was er nicht leisten kan,
Verächtlich spricht, der eigne sich dieß Beyspiel zu.

Die dritte Fabel.

Das Pferd und das wilde Schwein.

Ein Wildschwein wälzte sich, wo seinen Durst
Das Pferd zu löschen pflegt' und trübete das Wasser.
Daher entstand ein Streit. Der Stampffuß aufgebracht
Erbittet eines Mannes Beystand sich. Der nimmt
Auf seinen Rücken ihn, und eilt zum Feinde hin.
Der Reiter schoß das Schwein; erleget es
Und sprach: Wie freu' ich mich, daß ich dir half
Auf deine Bitte; denn ich that den guten Fang
Und lernte deinen Nutzen kennen. Und so mußte
Das Pferd den Zügel wider seinen Willen leiden.

Ich Thor! sprach traurig es, ich suchte Rache
Für eine Kleinigkeit, und fand die Sklaverey.
Die Fabel warnet die Rachsücht'gen, daß sie lieber
Ein Unrecht leiden, als sich unterwerfen.

Die vierte Fabel.

Ein Einz'ger taugt oft mehr, als eine ganze Menge,
Das soll die Nachwelt noch aus dieser Fabel lernen.
Ein Mann starb und verließ drey Töchter. Eine
War wohlgebildet und verbuhlt; die Andre
Beschäftiget mit Wollespinnen, wirthschaftlich,
Ein ländlich gutes Mädchen; und die Dritte war
Dem Trunk ergeben, und sehr häßlichen Gesichts.
Der Alte setzt zur Erbin ihre Mutter ein,
Mit der Bedingung, daß sie das Vermögen
Den Dreyen gleich vertheile; doch auf solche Weise,
„Daß keine das, was sie empfieng, besitzen

„Auch nicht genießen sollte; Ferner, wenn sie nicht
„Mehr das Empfangene besäßen, sollten sie
„Drey tausend Thaler ihrer Mutter geben.
In ganz Athen ward's ruchbar. Die besorgte Mutter
Befragt die Rechtsgelehrten. Keiner kan
Erklären, wie die Töchter nicht das Empfangne
Besitzen und benutzen, und wie die, die nichts
Empfangen, doch das Geld zusammen bringen sollten.
Da lange Zeit verstrichen war, und Niemand
Den Sinn des Testaments errathen konte:
Verließ das richterliche Recht die Mutter
Und nahm sich vor nach Treu und Billigkeit zu handeln.
Der Buhlerin bestimmte sie die Kleider,
Den Putz, das silberne Geschirr zum Baden,
Die glatten Sklaven und Eunuchen;
Der Wollespinnerin die Aecker, Herden, Rinder,
Das Lastvieh, Vorwerk, Tagarbeiter, Feldgeräth;
Der Säuferin den alten Weinvorrath,
Ein aufgeputztes Haus und schöne Gärte.
Da sie nun jeder das Bestimmte geben wollte,

(Das Volk, das die drey Schwestern kannte, billigt' es)
So trat Aesop auf einmal unter ihnen auf:
O sollte, sprach er, der Verstorbne leben,
Wie würd's ihn kränken, daß die Attiker nicht fähig
Sind, seinen letzten Willen auszulegen!
Man bat ihn es zu thun, und er half allen
Aus ihrem Irrthum. Gebt, sprach er, die schöne Gärte,
Das Haus, den alten Wein, der fleiß'gen Bäuerin;
Die Kleider, Perlen, die Bedienten und dergleichen
Bestimmt der Ueppigen; und der Verbuhlten
Ertheilt die Weinberge, die Felder nebst den Hirten.
So wird dann keine das behalten, was
Mit ihrer Lebensart nicht übereinstimmt.
Die Häßliche wird bald den Putz verkaufen,
Und Wein sich hohlen. Die Verbuhlte wird
Das Feld verschleudern, Putz sich einzuhandeln.
Die ihr Vergnügen findt an Vieh und Wollespinnen,
Die überläßt ihr Haus der Ueppigkeit

Für jede Summe. So wird keine dann
Was sie bekam, besitzen; jede wird
Der Mutter das bestimmte Geld, was sie
Aus den verkauften Sachen lös'te, bringen.

Was also Vieler Blödsinn nicht erforschte,
Das fand der Scharfsinn eines einz'gen Manns.

Die fünfte Fabel.

Das Treffen der Mäuse und der Wiesel.

Die Mäuse wurden von den Wieseln überwunden,
(In Schenken stehet dieß Histörchen abgemahlt)
Sie flohn, und zitterten um ihre enge Löcher;
Schwer kamen sie hinein; jedoch entwischten sie
Dem Tode: Aber ihre Führer, welche sich
Ein sichtbar Zeichen, welchem die Soldaten folgten,
Auf ihren Häuptern Hörner aufgebunden, blieben
Am Eingang hängen, und der Feind nahm sie gefangen;
Der dann sie seinen gier'gen Zähnen opferte,

Und in den Höllenschlund des Bauchs verschluckte.
Wenn ein gesamtes Volk in traur'ge Lage komt,
So ist der Großen Hoheit in Gefahr,
Der niedre Pöbel findt leicht Schutz und schlüpfet durch.

Die sechste Fabel.

Du Naseweis! der über meine Schriften
Die Nase rümpfet, und dem diese Scherzart eckelt
Zu lesen, schenke wenige Geduld
Nur meinem Büchel, bis sich deine Stirn
Vom Ernst entrunzelt, und Aesop in den
Ihm ungewöhnlichen Cothurnen auftrit.
„Ach! wäre doch auf jenem Pelischen Gebürge
„Nie die Thessal'sche Fichte von der Axt gefallen!
„Und hätte Argus, kühn dem Tod entgegen
„Zu gehn, das Schiff nie durch der Pallas Hülf erbau't,
„Das Erste, welches auf dem unbewohnten Pontus
„Die Bahn eröffnet zu dem Untergange

„Der Griechen und Barbaren! Denn nun traurt das Haus
„Des mächtigen Aeäts und durch Medeens Frevel
„Liegt itzt das Reich des Pelias zerstört.
„Die ihre Mordlust in verschiedne Listen
„Verkleidend, dort durch ihres Bruders Glieder
„Die Flucht beförderte; hier mit des Vaters Mord
„Der Peliaden Hände färbte — Wie gefällt's —
Auch dieß ist ungewürzt, sagst du; auch falsch.
Denn Minos unterwarf weit früher sich
Mit einer Flotte das Aegä'sche Meer,
Und ahndete gerecht der Räuber Anfälle.
Was soll ich denn nun thun, dich zu befriedigen"
Mein Leser Cato, wenn dir weder Fabel,
Noch größeres Gedicht behagen? Werde nicht
Den Musen lästig, daß sie dir nicht läst'ger werden.
Ein Wort für solche, denen, weil sie dumm sind, Alles
Anneckelt, und um klug zu scheinen, sich
Erfrechen selbst den Himmel zu bemeistern.

Die siebente Fabel.

Die Otter und die Feile.

Wer seinen scharfen Zahn an Schärfre setzt,
Der sehe sich in diesem Fall geschildert.
In eines Schmiedes Werkstatt kam die Otter.
Sie suchte Speis', und biß in eine Feile.
Fest widerstrebend sagte diese: Thörin!
Was trachtest du mich zu verletzen, mich,
Die ich gewohnt bin alles Eisen zu zernagen.

Die achte Fabel.

Der Fuchs und der Bock.

Ein list'ger Mensch, sobald er in Gefahr geräth,
Sucht in des Andern Unglück seine Rettung.
Ein Fuchs fiel aus Versehn in einen Brunnen,
Und ihn verschloß der hohe Rand. Ein Bock
Kam durstig an den Ort, und fragt', ob süß
Das Wasser und genung vorräthig sey?

Der Fuchs, auf List bedacht, antwortete:
Komm, Freund, herab, das Wasser ist so gut,
Daß ich nicht satt genung mich trinken kan.
Der Langbart stieg hinab. Drauf stützte sich der Fuchs
Auf dessen Hörner, husch! war er heraus,
Und ließ den Bock in dem umschloßnen Brunnen stecken.

Die neunte Fabel.

Von den Fehlern der Menschen.

Zwey Bündel gab uns Jupiter zu tragen;
Das Eine voll von eignen Fehlern, auf den Rücken;
Das Andre, schwer von Andrer Fehlern, auf die Brust.
Deswegen können wir nicht unsre Mängel sehn,
Wenn andre sich vergehn, so sind wir ihre Richter.

Die zehnte Fabel.

Ein Dieb, der den Altar beraubte.

Ein Dieb zündt' einst bey Jupiters Altar
Die Lamp' an und beraubt' ihn, selbst bey seinem Lichte.
Beladen mit dem Tempelraub entfernt er sich,
Und plötzlich ließ die Gottheit diese Stimme hören:
„Ob die Geschenke gleich von bösen Menschen,
„Und mir verhaßt sind, daß ihr Raub mich nicht
„Beleidigt, dennoch sollst du, Bösewicht, es büssen
„Mit deinem Leben, wenn einst der bestimmte Tag
„Der Strafe kommt. Damit nun aber nicht
„Mein heilig Feu'r, wobey die Frömmigkeit
„Den heil'gen Göttern dient, zu Frevelthaten leuchte,
„So untersag' ich die Gemeinschaft dieses Lichts.“
Daher ist noch bis heute nicht erlaubt,
Beym Feu'r der Götter die gemeine Lampe,
Noch beym gemeinen Licht das heilig' anzuzünden.

Wie viel die Fabel Nützliches enthält,
Kan der nur sagen, welcher sie erfand.
Zuerst zeigt sie, daß die, die wir ernähren,
Oft unsre größten Feinde sind; Alsdenn
Erklärt sie, daß die Götter nicht im Zorne
Die Lasterhaften strafen: sondern nur
Der Parzen Schluß zu der bestimmten Zeit;
Und endlich warnet sie, daß der Gute nicht
Gemeinschaft mit den Uebelthätern mache.

Die eilfte Fabel.

Reichthum ist schädlich.

Ein braver Mann verschmäht mit Recht den Reichthum;
Denn reiche Kasten sind dem Ruhme hinderlich.
Als Herkules des Heldenmuthes wegen
Versetzt ward in den Himmel, grüßt' er nach der Reih
Die Götter, die ihm Glücke wünschten. Da auch Plutus,
Der Sohn des Glückes kam, wandt' Herkules
Die Augen weg. Der Jupiter fragt' um die Ursach.

Ich haß ihn, sagte Herkules; weil er ein Freund
Der Bösen ist, und alles durch Gewinn verdirbt.

Die zwölfte Fabel.

Der Löwe als König.

Gut ist die Eigenschaft gerade zu zu reden.
Ein jeder stimmet diesem Ausspruch bey;
Allein die Ehrlichkeit stürzt oft in Unglück.
Der Löwe machte sich zum Könige der Thiere,
Und um ein gütiger Regent zu heißen,
Verließ er seine alte Lebensart;
Und unter ihnen mit geringer Kost zufrieden,
Schützt er das heil'ge Recht mit unbestochner Treu.
Bald aber reut's ihn; denn er konte nicht
Ganz die Natur verläugnen. Er nahm Einige
Bey Seite, sie zu hintergehn, und fragte,
Ob es ihm aus dem Munde röche. Alle nun,
Die es bejahten, und verneinten, tödtet er,
Und sättigt sich mit ihrem Fleische. Dieses that
Er vielen. Endlich rief er auch den Affen
Und fragt' ihn, ob sein Mund ihm übel röche?

O!

O! sagte der: Er duftet lieblicher, als Zimmet
Und Weihrauch, der auf dem Altar der Götter
brennt.
Der Löw' erröthete bey diesem Lobspruch;
Scheut aber sich aus Wohlstand, Böses ihm zu
thun,
Und dacht' auf List. Er stellt sich krank und ruft
Die Aerzte; die den Pulsschlag untersuchten,
Zugleich auch sagten: Ihnen sey das Uebel
Verborgen, riethen aber ihm den Eckel
An Alltags=Speise durch ein leckres Essen
Zu heben. Nach nichts, sprach der Löwe, habe
Ich größern Appetit, als nach des Affen Fleisch,
Das mir noch nie zu Munde kam; doch aber
Möcht ich nicht gern mein Wort, das ich gege=
ben, brechen.
Die Aerzt' erwiederten: Dir, König, steht es
frey,
Wie andern Königen, zu thun, was dir beliebt.
Und uns ists Pflicht für deine Leiden so zu sterben
Wie für dein Leben. Bald darauf bringt man
den Affen,
Der es erfahren mußte, welche Straf' es sey,
Vor einem Könige zu reden, und zu schweigen.

Die dreyzehnte Fabel.

Ein nicht zu übersetzendes Fragment.

Die vierzehnte Fabel.

Ward aus leicht zu errathenden Gründen ausgelassen.

Die funfzehnte Fabel.

Die Böcke und die Ziegen.

Die Ziegen hatten einen Bart vom Jupiter
Erhalten. Mißvergnügt beklagten sich die Böcke,
Daß er an Ansehn ihre Weiber ihnen gleich
Gemacht. Der Gott sprach: Laßt sie doch die nicht'ge Ehre
Genießen, und die Zierde eurer Mannheit haben,
So lange sie euch nicht an Stärke gleichen.
Ertrage sie — dieß lehret diese Fabel —
Die dir an Gaben gleich, nicht an Verdiensten sind.

Die sechszehnte Fabel.

Der Steuermann und die Schiffsleute.

Als Jemand über sein Verhängniß klagte:
Ersann Aesop die Fabel, ihn zu trösten.
Ein Schiff ward von den wilden Stürmen umgetrieben.
Indeß die Fahrer jammern und den Tod befürchten,
Erheitert sich der Himmel auf einmal,
Und sicher fuhr das Schiff mit günst'gen Winden.
Da nun das Schiffsvolk übermäßig jauchzte,
So sprach der Steuermann, ein Weiser durch Erfahrung:
Man muß sich sparsam freun und mäßig klagen;
Weil Freud und Leid im ganzen Leben wechseln.

Die siebzehnte Fabel.

Ward wegen ihres schmutzigen Inhalts weggelassen.

Die achtzehnte Fabel.

Der Mann und die Schlange.

Wer bösen Menschen hilft, muß es nachher bedauern.

Ein Mann hob ein erstarrte Schlange auf,
Und wärmte sie in seinem Schooß, mitleidig
Zu seinem Schaden. Denn sobald sie sich erhohlt,
Stach sie ihn tödtlich. Eine Andre fragte
Sie um die Ursach dieser schlechten That?
Es soll, gab sie zur Antwort, Niemand sich
Ein Beyspiel nehmen, den Bösartigen zu dienen,

Die neunzehnte Fabel.

Der Fuchs und der Drache.

Ein Fuchs grub einen Bau. Da er die Erde
Ausscharrt', , und ein'ge Gänge tiefer grub, kam er
Zu eines Drachen Höhle, der vergrabne Schätze
Bewachte. Wie er ihn erblickte, sprach der Fuchs:
Vor allen Dingen bitt' ich dich, verzeihe

Mir meine Unvorsichtigkeit: Sodann —
Du siehest wohl, wie wenig sich das Geld
Für meine Lebensart schickt — sage mir gefälligst:
Was hast du denn für Vortheil von deiner Müh?
Und welchen großen Lohn, daß du des Schlafs entbehrst,
Und deine Lebenszeit im Finstern zubringst?
Gar keinen, sprach der Drache. — Aber Jupiter
Gab mirs. „Nimmst du dir nichts? und giebst auch Andern nichts? —
So ists der Götter Wille — Sey nicht böse,
Wenn ich dir frey gesteh, der hat sein Leben
Von Gott im Zorn empfangen, der dir ähnlich ist.

Der Dichter.

Der du auch dahin gehen wirst, wohin
Die Väter sind gegangen, warum quälest du
Den armen Geist aus blinder Leidenschaft?
Dir sag' ichs, Geizhals, Freude deines Erben!
Der du die Götter um den Weihrauch, und dich selbst

Betriegst ums Essen; der du mißmüthig
Den süssen Klang der Zither hörest, den
Der Flöthe Lieblichkeit verzehret, dem
Der Preiß der Speisen Seufzer auspreßt, der
Um einen Dreyer zur Verlassenschaft zu legen,
Mit niederträcht'gen Meineyden den Himmel
Zur Rache reizet; der den Begräbniß=Kosten abzwackt,
Daß Libitina nichts von deinem Gut gewinne.

Die zwanzigste Fabel.

Was ietzt der Neid an mir zu richten denkt,
Das weiß ich schon — mag er sich doch verstellen —
Was er des Aufbehaltens würdig achtet,
Das ist Aesops, was nicht gefällt, das wettet er
Ist mein' Erfindung. Diese meine Antwort
Soll ietzt ihn widerlegen: Meine Arbeit sey
Schlecht, oder Lobenswerth: Gnug, Jener nur
Erfand, ich aber hab es ausgeführt.
Und nun geh ich nach meiner Ordnung meinen Gang.

Die ein und zwanzigste Fabel.

Der Schiffbruch des Simonides.

Ein Mann von Wissenschaft hat Güter stets bey sich.
Simonides schrieb treffliche Gedichte.
Um sich bey seiner Armuth leichter zu erhalten,
Durchzog er die berühmten Städte Asiens,
Und sang für einen Lohn der Sieger Ruhm.
Durch dies' Erwerbungsart bereichert, wollt er wieder
Zur See ins Vaterland zurückekehren.
(Die Insel Cea, wie man sagt, war sein Geburtsort)
Er stieg ins Schiff, das mitten auf dem Meere
Von einem schrecklichen Gewitter, und zugleich
Vor Alter scheiterte. Der Eine raffet Geld,
Der Andre andre Kostbarkeit, als Lebensmittel
Zusammen. Nimmst du dir, Simonides,
Von deinen Gütern nichts? fragt ein Vorwitziger.
Ich habe alles bey mir, war die Antwort.
Nur wenige vermochten zu entschwimmen;
Die Meisten sunken schwer beladen unter.

Es waren Räuber da, die alles plünderten,
Was sie gerettet hatten, und sie nackend
Verliessen. In der Nähe lag Clazomenä,
Ein' alte Stadt; dahin sich die Schiffbrüchige
Begaben. Hier befand sich auch ein Freund der Musen,
Der oft die Verse des Simonides gelesen,
Und ihn, auch ungesehn, bewundert hatte.
Da er ihn nun aus seiner Red' erkannte,
Nahm er ihn mit Vergnügen auf; beschenket' ihn
Mit Kleidern, Geld und Knechten — Einst begegneten
Die Ausgeplünderten, die Tafeln trugen,
Almosen zu erbitten, dem Simonides.
Als er sie sah, sprach er: Ich hab's gesagt:
Ich habe alles bey mir. Was ihr nahmet, ist verlohren.

Die zwey und zwanzigste Fabel.

Der gebährende Berg.

Es wollt ein Berg gebähren, kreißt' entsetzlich;
Und groß war die Erwartung auf der Erde.
Und er gebahr ein — Mäuschen. Dieses ist
Für dich geschrieben, der du große Dinge
Versprichst, und endlich — Nichts hervorbringst.

Die drey und zwanzigste Fabel.

Die Ameise und die Fliege.

Die Ameis' und die Fliege stritten sich
Um ihren Vorzug. „Und mit meinen Vorzügen,
So fieng die Fliege an, kanst du dich messen?
„Ich koste, wo geopfert wird, zuerst
„Das Eingeweide für die Götter; ich verweile
„Auf den Altären, in den Tempeln, und besehe
„Mir alles; auf des Königs Haupt sitz ich,
„Wann mirs beliebt; den Mund der keuschen Damen

„Berührt mein Kuß; Nichts arbeit' ich, und
lebe
„Aufs herrlichste. Was, Bäuerin, hast du,
„Das meinem Glücke gleichet? — Freylich ist
es Ehre,
Antwortet diese, bey den Göttern speisen:
Doch nur für den, der eingeladen, und nicht
ungern
Gesehn ist — du erwähnst der Könige,
Gedenkst der Damen Küsse — wenn ich fleißig
Mir Körner auf den Winter sammle, seh
Ich dich den Unflath um die Mauern fressen —
Du
Besuchest die Altäre — nehmlich du
Wirst weggejagt, wohin du kommst — du ar=
beit'st nichts —
Daher hast du auch nichts, wenn du es brauchst.
Du rühmst dich also deß, was deine Schaam
Verschweigen sollt'; Im Sommer störst du mich,
Und wenn es Winter ist, da schweigest du.
Wenn dich die Kälte zwingt verschrumpft zu
sterben,
Niehmt mich mein volles Haus im Wohlstand
auf.
So, denk ich, hat dein Stolz genug Demüthi=
gung.

Die Fabel zeichnet solche Menschen aus,
Die ohne Grund der Vorzüge sich rühmen,
Und solche, denen Tugend wahre Würde giebt.

Die vier und zwanzigste Fabel.

Simonides, der von den Göttern gerettet wurde.

Wie viel die Wissenschaften bey den Menschen gelten,
Das sagt' ich oben: Jetzt will ich erzählen,
Wie hoch die Götter sie geachtet haben.
Simonides, von dem ich schon erzählet habe,
Versprach es einem Ringer seinen Sieg
Für einen festgesetzten Lohn zu singen.
Er gieng bey Seit'. Und weil der Stoff zu dürftig
Für die Begeistrung war: so half er sich
Nach Dichter-Brauch und Freyheit; er versetzet es
Mit einem Beyspiel gleichen Ruhms, den Zwillingen
Der Leda. Das Gedicht fand Beyfall: Aber er
Bekam den Dritten Theil des Lohnes nur.

Als er das Uebrige verlangte, war die Antwort:
Die werden dir es geben, die am Lobe
Zwey Drittel haben. Aber, sprach der Ringer,
Daß ich dich nicht im Zorne weggehn sehe, so
Versprich mir, heut mein Gast zu seyn; ich will
Mir Anverwandten bitten; du bist mir
So werth als sie. Wiewohl er sich bevortheilt sah,
Und ihn dieß Unrecht schmerzte, wollt er doch
Durch schlechten Abschied nicht die Gunst des Mannes
Verliehren, und versprach's. Zu der bestimmten Stunde
Kam er zurück, und setzte sich zu Tische.
Das Gastmal glänzte, frölich bey den vollen Bechern
Das Haus ertönte laut beym großen Ueberfluß,
Als plötzlich einem Knecht zwey Jünglinge bestäubt,
Vom Schweiße triefend, und von überlanger Größe
Befahlen, den Simonides heraus zu rufen,
Es sey sein Glück, wenn er nicht zögere.

Der Mensch ganz außer sich, ruft den Simo=
nides,
Und kaum hat dieser aus dem Speise=Sale
Den Fuß gesetzt, so stürzte das Gewölbe
Auf einmal ein, verschüttete die Andern,
Und bey der Thüre fand man keine Jünglinge.
Wie die Begebenheit umständlich ward erzählt,
Erkannte Jedermann, es seyn die Götter
Erschienen, die ihm statt des Lohns das Leben
gaben.

Epilog.

Ich habe vieles noch zu schreiben übrig:
Allein ich schränke mich aus Vorsatz ein;
Einmal, um dir, den mannigfaltige Geschäfte
Zerstreuen, nicht beschwerlicher zu werden.
Sodann, wenn Jemand will was ähnliches versuchen,
Daß ihm auch Stoff zur Arbeit übrig bleibe;
Wiewohl derselbe so reichhaltig ist,
Daß eher es der Arbeit an Arbeitern,
Als den Arbeitern Arbeit fehlen wird.
Du aber lohne mir für meine Kürze;
Ich bitte halte Wort, wie du versprochen hast.
Das Leben rückt dem Tode täglich näher;
Und um so weniger wird mir von dem Geschenke
Zu Theile; je mehr Zeit der Aufschub raubt.
Wenn du es bald thust, werd' ichs länger nutzen;
Denn das genieß ich länger, was ich zeit'ger habe.

Jetzt, da mein schwindend Leben noch um einen
Theil
Zurück ist, ietzt ist's Zeit zu helfen. Künftig wird
Bey meines Alters Schwäche deine Güte
Vergebens sich bemühn, mir beyzustehn.
Wenn deine Wohlthat alles Gütliche für mich
Verlohren, und der nahe Tod die Schuld ein-
mahnet:
Dann wär' es thöricht, dich mit Bitten zu be-
stürmen;
Dann ist Mitleidigkeit von selbst geneigt zu hel-
fen.
Wer sein Vergehn bekannt, fand oft Verzeihung;
Weit eher sollte der Unschuldige sie finden.
Geh du voran, so werden Andre folgen;
Zuerst kommt dir es zu; darnach den Andern.
Entscheide, wie es Treu und Richterpflicht er-
fodern,
Und laß durch dein' Entscheidung mich frolo-
cken.

Schon

Schon überschreit' ich das mir vorgesetzte Ziel.
Allein wie schwer ists nicht, sich zu beruhigen,
Wenn man bey dem Bewußtseyn seiner Unschuld
Vom Uebermuth der Unterdrücker leidet!
Du fragest, wer die sind? Sie werden offenbar
Zu ihrer Zeit erscheinen. — Schon als Knabe
Hab ich den Spruch gelesen: „**Wenn der Niedre muckſ't,**
So ists ein Todsverbrechen. Ich will ihn,
So lange mein Verstand währt, nicht vergessen.

Ende des vierten Buches.

Das Fünfte Buch.

[illegible] ich es [illegible]

Allein wie schwer ists nicht, sich zu beruhigen,

Wenn man bey dem [illegible] Un-

schuld

Zum Ueberwurf der Unterdrücker lacht!

Da fragt man, wo sie sind? Sie werden [illegible]

[illegible]

[illegible]

So ists ein [illegible] Ich will ihn,

So lange mein [illegible], nicht vergessen.

Ende des vierten Buches.

Der Dichter.

Ich hatte meinem Werk sein Ziel gesetzt,
Damit auch Andern Stoff zu schreiben übrig
bliebe:
Allein ich habe den Entschluß im Herzen
Verworfen; denn ist Jemand auch ein Meister
In dieser Dichtungsart, wie wird er eben das
So treffen, was ich weggelassen, zu erzählen,
Da jeder seinen eignen Gang zu denken,
Und auch sein Colorit hat. Es ist also
Kein Leichtsinn, sondern feste Ueberlegung,
Die mich aufs neu bestimmt zu schreiben.
Daher, Partikulo, weil dich die Fabeln reizen,
Die ich Aesopische, nicht des Aesopes nenne,
(Denn jener hat nur wenige herausgegeben,
Ich mehrere, in alter Schreibart zwar,
Doch neu in der Erfindung) lies mein Büchel
Bey Musse. Will der Tückische darüber
spötteln;
Weil ers nicht gleich thun kan; Er mag —
Ich bin
Mir meines Ruhms gewiß, weil du und deines gleichen

Euch meine Verse aufschreibt, und der Nachwelt würdig
Erkennt. Nach ungelehrtem Beyfall schmacht ich nicht.

Eben der Dichter.

So oft ich den Aesopus nenne, — denn ich gab
Schon längst, was ich ihm schuldig war, zurück —
Geschieht es seines Ansehns wegen, so wie Manche
Von unsern Künstlern thun, die ihrer Arbeit Werth
Dadurch erhöhn, daß sie Praxiteles
Auf neuem Marmor, und auf abgeriebnes Silber
Den Nahmen Myron (*) zeichnen. So gezieret mögen
Auch meine Fabeln sich empfehlen. Denn der Zahn des Neides
Ist günstiger den Alten, als den Neuen, auch so guten.
Ich will ein ähnlich Beyspiel iezt erzählen.

Die

(*) Praxiteles und Myron waren bey den alten Griechen berühmte Künstler, jener in Stein, dieser in Erz zu bilden.

Die erste Fabel.

Demetrius, Phalereus genannt,
Bemächtigte sich mit Gewalt Athens.
Der Pöbel drängte sich nach seiner Art herbey,
Und rief ihm Glück! Die Großen küßten selbst
Die Hand, von der sie unterdrücket wurden,
Beseufzten aber in der Still ihr Schicksal.
Ja auch die Trägen, und Geschäftefreyen schlichen
Zuletzt herzu, um, wenn sie außen blieben,
Die schlimme Folgen zu vermeiden. Unter diesen
Kam auch Menander, der berühmte Schauspieldichter,
Den, von Person ihm unbekannt, Demetrius
Gelesen, und des Manns Genie bewundert hatte,
Am Leibe balsamirt, in Kleidern flatternd,
Mit leisen, abgemeßnen Schritten an.
Als ihn Demetrius im letzten Haufen sah,
Rief er: Wer ist der Weichling dort, der sich erfrechet
Vor mein Gesicht zu kommen? Die zunächst ihm standen,

Antworteten: Menander ists, der Schauspiel-
schreiber.
Sogleich veränderte sich seine Miene.

Die zwote Fabel.

Die Reisende, und der Räuber.

Zwey Kriegesmänner trafen einen Räuber an.
Der Eine lief davon, der Andere blieb stehn,
Und wehrte sich mit tapfrer Faust. Da er den
Räuber
Getödtet hatte, kam der feige Kamerad
Herzugelaufen, zog den Degen, warf den Mantel
Zurücke: Laß ihn kommen, sprach er, ich wills
ihn
Schon fühlen lassen, wen er angefallen.
Ich wünschte, sprach der Andre, der gefochten
hatte,
Du hättest wenigstens mit dieser Rede
Mir beygestanden, so wär ich beherzter
Gewesen; denn ich hätte sie für wahr gehalten.
Jetzt laß dein Schwerdt nur ruhn, so wie dein
albern Maul.

Ich, der ichs sah, wie brav du laufen kanst,
Ich weiß, wie viel man deinem Muthe trauen
darf.
Wer muthig ist im Glück, verzagt in der
Gefahr,
Der hat sich dies' Erzählung zuzueignen.

Die dritte Fabel.

Der Kahlkopf und die Fliege.

Aufs bloße Haupt stach einen Kahlen eine
Fliege;
Er wollte sie erschlagen, und verlieh
Sich einen derben Backenstreich. Sie lachte
Und sprach: du wolltest eines kleinen Vogels
Stich
Selbst mit dem Tode rächen: was wirst du dir
thun,
Da du noch über die Beleidigung
Die Schande hast? Mit mir, antwortet' er,
Söhn ich mich leichtlich aus; weil ich es weiß,
Ich hatte nicht die Absicht, mir zu schaden:
Dich aber, Schandfleck der Natur, die sich er-
götzt

Am Menschenblute, dich wünsch ich zu tödten,
Soll's auch mein größter Schade seyn.

Dieß Beyspiel lehret, daß man eher dem vergiebt,
Der aus Versehen fehlt, als wer aus Vorsatz schadet.
Ich halte den der größten Strafe werth.

Die vierte Fabel.

Ein Mensch und ein Esel.

Es hatt' ein Mann ein Schwein dem Herkules,
Dem er für die Genesung ein Gelübde that,
Geopfert, und befahl den Ueberrest der Gerste
Dem Esel vorzuwerfen. Der verschmähte sie
Und sagte: Sehr willkommen wäre mir
Dein Futter, wenn nicht der, den du zuerst
Damit genähret hast, geschlachtet wäre.

Ein Blick auf diese Fabel schreckte mich,
Daß ich allzeit gefährlichen Gewinn vermied.
Allein, sagst du, wer reich sich raubet, ist doch reich.
So laß uns die, die über ungerechtes Gut

Ertappt, unglücklich wurden, zählen; und du wirst
Die Menge der Gestraften größer finden.
Nur wenigen gelingt verwegne Habsucht
Zum Vortheil, Vielen aber zum Verderben.

Die fünfte Fabel.

Oft fehlen Menschen durch verkehrt ertheilte Gunst
Und werden, wenn sie ihr Versehn vertheidigen,
Durch augenscheinlichen Beweiß beschämt.

Ein reicher, angesehner Mann war Willens
Ein Schauspiel anzustellen. Er lud Jeden ein,
Wer etwas Neues könte, sich zu zeigen,
Und setzte einen Preiß darauf. Es kamen Künstler
Zu diesem Wettstreit, Ruhm sich zu erwerben;
Und unter diesen auch ein Possenspieler,
Bekannt der Stadt durch seine witz'ge Laune.
Der sagt', er hab' ein sehenswerthes Stück,
Das auf der Bühne nie sey aufgeführet worden.
Die Sage wurde ruchbar, und die Neugier lockte

Die ganze Stadt herbey. Der Menge fehlts
an Plätzen,
Die kurz zuvor noch leer gewesen — da stand er,
Allein auf dem Theater, ohne Rüstung,
Und ohne Helfer. Die Erwartung selbst
Macht' eine Stille — Plötzlich stecket er den
Kopf
In seinen Busen, grunzet einem Schweine
So ähnlich nach, daß man behauptete,
Er hab' ein wahres unter seinem Mantel,
Und ihn ausschütteln hieß. Wie es geschehn
Und nichts gefunden ward, beehrt man ihn
Mit vieler Lobserhebung und mit Händeklat-
schen.
Ein Bauer sahe dieß. O der soll wahrlich nicht,
Sprach er, mich übertreffen; und sogleich
Macht er bekannt, er woll es morgen besser
machen.
Der Zulauf wurde größer. Man war aber schon
Für jenen eingenommen. Nicht zu sehn,
Ihn auszulachen, saß man da. Sie traten auf.
Erst grunzt der Possenspieler; und man klatschte
Laut in die Händ' und rief ihm Beyfall zu.
Dann stellte sich der Bauer an, als hätte
Er unter seinem Kleid ein Ferkel (wie er denn

Es wirklich hatte, aber weil man keines
Beym Vorigen gefunden, ward er nicht durchsucht)
Und kneipte dem versteckten wahren Schwein das Ohr
Und zwang es durch den Schmerz nach seiner Art zu schreyn.
Das Volk rief laut, der Possenspieler habe
Es besser nachgemacht, und tobte, daß der Bauer
Hinaus gestoßen würde. Aber dieser brachte
Das wahre Schwein aus seinem Schoos hervor,
Und zeigte durch den sichtbaren Beweiß den Irthum:
Seht, sprach er, dieß beweis't, was ihr für Richter seid.

Der Dichter.

Noch hab ich vieles übrig, was ich sagen könte.
Denn reich und mannigfaltig sind die Gegenstände.
Allein der witz'ge Einfall, sparsam angebracht,
Ergözt, verschwendeter erreget Eckel.
Daher, Rechtschaffenster Partikulo,

Der du in meinen Schriften leben wirst,
So lange man die Röm'sche Muse schätzet,
Gieb deinen Beyfall, wo nicht meinem Witze,
Doch meiner Kürze, die sich desto mehr
Empfiehlt, ie lästiger die Dichter sind.

Die sechste Fabel.

Zwey Kahlköpfe.

Es fand ein Kahlkopf einen Kamm am Wege;
Ein Andrer, der auch keine Haare hatte, kam
Dazu: Halbpart! rief er, was du da findst.
Der Erste zeiget' ihm den Fund, und sagte:
Die Götter meynens gut; das neid'sche Schicksal aber
Ließ, wie man sagt, die Kohle für den Schatz uns finden.

Ein jeder klagt, den seine Hoffnung täuscht.

Die siebente Fabel.

Ein Flötenbläser, mit Nahmen Fürst.

Ein eitles Herz, für nicht'gen Beyfall eingenommen,
Nimmt alles für sich zuversichtlich auf;
Und dieser dumme Leichtsinn macht oft lächerlich.
Ein Flötenbläser, Fürst, etwas bekannt
Durch den Bathyll, (*) dem er beym Tanze bließ,
That einst bey einem Spiel (ich weiß nicht recht,
Bey welchem?) als sich das Theater schnell
Verändert', unvermuthet einen harten Fall,
Und brach die linke Schienbeinröhr'; er hätte lieber
Die beyden rechten Flötenröhre (**) eingebüsset.
Man trug ihn auf den Händen in sein Haus,
Sehr

(*) Bathyll war ein berühmter Pantomimist, oder Balletttänzer.

(**) Schienbeinröhre, Flötenröhre ist im Lateinischen ein scherzhaft Wortspiel. Denn Tibia heißet ein Schienbein, aber auch eine gerade aus gehende Pfeiffe. Man brauchte sie beym Gottesdienst und auf dem Theater, und bließ auf zwo Flöten zugleich.

Sehr wimmernd. Ein'ge Monathe verstrichen,
Bis er genesete. Die Schauer sehnten sich —
Ein launigt Volk — aufs neue, daß sein Blasen
Den tanzenden Bathyll belebete.
Nun wollt' ein angesehner Mann ein Schauspiel geben —
Fürst konte wieder gehn — Er sucht' ihn zu bewegen
Mit Bitten, mit Versprechungen, daß er sich nur
Am Schauspieltage zeigen möcht'. Er kam.
Man murmelte verschiedentlich auf dem Theater
Vom Flötenbläser. Einige behaupteten,
Er wäre todt; die andern, er werd' unverzüglich
Zum Vorschein kommen. Jetzt zog man den Vorhang weg.
Die Donner wälzten sich; die Götter redeten
Nach hergebrachter Weise. Und nun täuschte
Den wieder eingeführten Fürst das Chor
Und der gewöhnliche Gesang, der also lautet:
Dein Fürst (*) lebt; freue dich, glücksel'ges Rom!

Man

(*) Der Fürst ist hier der Kayser. Den Irrthum verursachte die Verwechselung des Eigennahmens mit dem Gemeinnahmen.

Man klatschet' in die Hände; man stand auf,
Warf Küsse — Unser Flötenbläser glaubte,
Ihm wünschten seine Gönner Glück. Der Ritterorden
Bemerkt den dummen Irrthum, und befiehlt
Lautlachend den Gesang zu wiederholen.
Man stimmt ihn wieder an. Der gute Mensch
Warf sich auf dem Orchester hin. Die Ritter klatschten
Aus Spott. Das Volk glaubt', er verlanget' eine Krone.
Es ward in allen Plätzen nach der Reih bekannt,
Und Fürst mit seiner weißen Bind' am Schienbein,
Im weißen Kleid, und in den weißen Schuhen,
Sammt seinem Stolz auf seine Fürsten-Ehre
Von Jedermann zum Haus' hinausgestoßen.

Die achte Fabel.

Die gemahlte Gelegenheit.

Im Laufe fliegend, über ein Scheermesser
Hinschwebend, kahl am Kopfe, lockigt auf der Stirne,
Am Leibe nackend, wenn du Die ergreifest,
Fest halte sie. Ist sie einmal entwischt:
So kan selbst Jupiter sie nicht zurückziehn.
Sie ist die kurz verweilende Gelegenheit.
So bildeten die Zeit die Alten ab,
Damit die Trägheit den Erfolg nicht hindre.

Die neunte Fabel.

Der Stier und das Kalb.

Durch einen engen Eingang strebt' ein Stier
Mit seinen Hörnern durchzudringen. Aber kaum
Kont' er zur Kripp' hinein. Ein Kalb zeigt' ihm,
Wie er sich drehen sollte. Schweig, sprach der Ochse,
Das wußt' ich, ehe du gebohren warest.

Wer Klügre lehren will, der eigne sich dieß zu.

Die zehnte Fabel.

Der Jäger und der Hund.

Ein Hund hatt' alles flücht'ge Wild gefaßt,
Und seinen Herrn allzeit befriediget.
Zuletzt, da ihn das Alter drückte, ward er stumpf.
Er ward einmal auf eine borst'ge Sau gehetzt
Und faßte sie beym Ohr; entließ sie aber
Aus seinen morschen Zähnen. Mißvergnügt
Schalt ihm der Jäger. Drauf erwiederte der Alte:
Mein Muth nicht, sondern meine Kraft verläßset dich:
Du lobest, was ich war, schilt'st, was ich nicht mehr bin.
Warum ich dieses schrieb, Philet, siehst du wohl ein.

Ende des fünften Buches.

Das Sechste Buch,

oder

der Anhang.

Die erste Fabel.

Der kranke Weihe.

Ein Weihe lag sehr krank seit vielen Monaten
Und sahe keine Hoffnung wieder aufzukommen.
Er bat itzt seine Mutter an die heil'ge Oerter
Umher zu gehn, und für ihn zur Genesung
Die größesten Gelübde zu versprechen.
Ich will es, sprach sie, gerne thun, mein Sohn!
Allein ich fürchte sehr, ich werde keine Hülfe
Erlangen. Da du alle Tempel hast
Verwüstet, all' Altär' entweihet, und kein Opfer
Verschont, was soll ich itzt für dich erbitten?

Die zweyte Fabel.

Die Hasen, die ihres Lebens überdrüßig sind.

Wer nicht sein Mißgeschick ertragen kan,
Seh Andre an, und lern' Ertragsamkeit.
Die Hasen wurden einst durch ein Geräusch
In Wäldern aufgescheucht, und schrien laut,
Sie wollten wegen der beständ'gen Furcht

Ihr Leben enden. In der Absicht kamen sie
Zu einem See, sich da hinein zu stürzen.
Da hier die Frösche, die bey ihrer Ankunft
Erschracken, fliehend sich ins Schilfgras stürzten:
Sagt' Einer von den Hasen: Sehet, Brüder!
Es giebt noch Andre, die die Furcht vor Uebeln
ängstigt,
Ertraget euer Leben, wie die Andern.

Die dritte Fabel.

Die Füchsin und Jupiter.

Die Fehler der Natur verdeckt kein Glücks-
stand.
Gott Jupiter verwandelt' eine Füchsin
In menschliche Gestalt. Wie dieses Kebsweib
Auf seinem Königsthrone saß, sah sie
Aus einem Winkel einen Käfer kriechen.
Sogleich sprang sie auf die bekannte Beute zu.
Die Götter lachten, Jupiter erröthete.
Darauf verstieß er sie, die Häßliche,
Und sagte: lebe deiner Art gemäß,
Da du nicht, Götterrang' anständig, leben kanst.

Die

Die vierte Fabel.

Der Löwe und die Maus.

Man schade Niedern nicht, dieß lehret diese
Fabel.
Ein Löwe schlief im Walde, wo die Mäuse
Sich lustig machten. Eine sprang zufäll'ger
Weise,
Indem er da lag, über ihn hinweg.
Der Löw' erwachet' und geschwind mit seiner
Tatze
Ertappt' er sie. Sie bath, ihr zu verzeihn
Den Fehler, ein Vergehn der Unvorsichtigkeit.
Der König hielt's nicht rühmlich, dieß zu rächen,
Vergab es ihr, und ließ sie frey. Nach kurzer
Zeit
Fiel er, da er bey Nacht herumstrich, in ein Loch.
Da er sich hier im Garn verstricket sah,
Begann er ein entsetzliches Gebrülle.
Die Maus vernahm den fürchterlichen Schall,
Lief bald herbey und sagte: Fürchte nichts;
Ich will dir deine Wohlthat itzt vergelten.
Darauf durchsuchte sie die Schlingungen
Der Knoten, nagte die bekannte Band' entzwey,

Und lösete das künstliche Gewebe auf.
So gab die Maus den Löwen frey den Wäldern wieder.

Die fünfte Fabel.

Ein Mann und die Bäume.

Unglücklich sind, die ihren Feinden Beystand leisten.
Ein Mann hatt' eine Axt gemacht, und bath die Bäume
Ihm einen Stiel vom Holz, das feste sey, zu geben.
Und alle hießen ihm den Oelbaum geben.
Willkommen war ihm das Geschenk. Er machte
Den Stiel, und fällte dann die großen Bäume.
Da er nun, was er wollte, sich erwählte,
So sprach die Esche zu dem Eichenbaume:
Wir werden umgehauen, und verdienens.

Die sechste Fabel.

Die Maus und der Frosch.

Die Maus, um leichter über einen Fluß zu kommen,
Bat einen Frosch um Hülfe. Dieser band
Den Vorderfuß der Maus an seinem Hinterbeine
Mit einem Faden an. Kaum waren sie
Bis mitten auf dem Strom geschwommen, als der Frosch
Auf einmal in die Tiefe schoß, und untertauchte,
Der Maus das Leben treulos zu entreißen.
Indeß die Maus sich sträubt', um nicht zu sinken,
So sah den Raub ein Weihe, der vorbeyflog,
Ergrif die Zappelnde mit seinen Klauen,
Und zog zugleich den angebundnen Frosch herauf.
So sterben oft, die auf den Tod der Andern denken.

Die siebente Fabel.

Zwey Hähne und der Habicht.

Ein Hahn hatt' oft mit einem Andern Streit.
Er ward besiegt, und bat den Habicht, Richter
In ihrem Streit zu seyn. Der Habicht faßte
Die Hoffnung, wenn sie kämen, den zu fressen,
Der erst sich stellte. Bald darauf sah er
Sie kommen, ihre Sache vorzutragen.
Sogleich ergrif er den, der seinen Streit
Zuerst vor seinen Richterstuhl gebracht.
Greif mich nicht, schrie dieser, sondern den,
Der dort die Flucht ergreift. Der Vogel sagte:
Heut hoff' aus meinen Klauen kein' Erlösung;
Das, was du Andern zudenkst, leid'st du billig selber.

Wer auf den Tod des Andern denkt, weiß nicht,
Was das Verhängniß trauriges für ihn bestimmt.

Die achte Fabel.

Die Schnecke und der Affe.

Die Schneck ergötzte sich an einem Spiegel,
Den sie gefunden hatte. Sie bekroch
Die blanke Fläche, und beleckte sie;
Sie könte, dachte sie, nichts Schöners ihm erweisen,
Als wenn sie seine Glätte schmutzig überschleimte.
Ein Affe sah den Spiegel so besudelt:
Wer sich, sprach er, von Solchen so mißhandeln läßt,
Der ist es werth, auch so beschimpft zu seyn.
Für solche Schönen, die mit dummen Männern sich
Verbinden, ward dieß Fabelchen geschrieben.

Die neunte Fabel.

Die Stadtmaus und die Feldmaus.

Die Stadtmaus wurde von der Feldmaus einst bewirthet
Mit schlechter Eichelkost in ihrer Höhle.

Nachher bat sie die Feldmaus in die Stadt
Und ihren Keller, voll von leckern Speisen,
Zu kommen. Da sie hier Verschiednes kosten, pocht
Der Kellner an die Thür' und kommt herein.
Durch das Geräusch erschreckt, lauft Eine hier,
Die Andre dort; und leicht verbarg die Stadtmaus sich
In die bekannte Löcher. Aber, unbekannt
Im Hause, lief die arme Feldmaus zitternd,
Voll Todesfurcht, an Wänden hin und her.
Wie nun der Kellermeister, was er wollte,
Genommen und die Thüre zugeschlossen hatte,
Ermahnt die Stadtmaus nochmals sie, zu essen.
Die Feldmaus aber sprach voll Aengstlichkeit:
Was denkest du? wird jener wieder kommen?
Was fürchtest du dich so? versetzt die Städterin;
Komm her, wir wollen essen von den Speisen,
Die du vergebens auf dem Felde suchst.
Du, die du dich nicht fürchtest, sprach die Feldmaus,
Genieße alles dieß, mich aber soll
In Ruh und Freyheit meine Eichel nähren.
Bey Armuth Sorgenfrey gelebt, ist besser,
Als großer Reichthum, wenn der Kummer nagt.

Die

Die zehnte Fabel.

Der Esel, der seinen Herrn liebkoset.

Ein Esel sahe, daß ein Hund den Herrn
Liebkosete, daß täglich er von seinem Tische
Gespeiset, und die Brocken vom Gesinde
Ihm reichlich hingeworfen wurden. Wenn der Herr
Und das Gesinde, sprach er bey sich selbst,
Den garst'gen Hund so lieben, was wird nicht
Dann mir geschehn, wenn ich ein Gleiches ihm erweise?
Ich bin viel besser doch, als dieser Hund;
In vielen Dingen nützlicher, und lobenswerther;
Ich trink aus reinen Quellen heil'gen Wassers;
Ich nähre mich auch nicht mit schmutz'gen Fraß;
Fürwahr! ich bin vielmehr es werth, so glücklich
Zu leben, und die größte Ehre zu genießen.
Als noch der Esel dieses bey sich sagte:
So trat der Herr in seinen Stall herein.
Gleich lief er auf ihn zu, und schrie, und legte
Ihm beyde Beine auf die Schultern,
Leckt' ihm den Mund, zerriß mit seinem schmutz'gen Hufe

Das Kleid ihm, und erdrückte fast den Herrn
Mit seiner schweren Last, der dumme Schmeichler!
Auf das Geschrey des Herrn kam das Gesinde
Herbeygelaufen; sie ergriffen Stein' und Knittel,
Zerbläuten ihn, so daß er brüllte, dann an Gliedern
Gelähmt, zerknirscht an Ribben, von dem Herrn
Gerissen, und halb todt zur Krippe niederfiel.
Die Fabel lehrt: Dringe dich Niemanden auf,
Und strebe nicht nach eines Bessern Dienst.

Die eilfte Fabel.

Der Kranich, die Krähe, der Landmann.

Der Kranich und die Kräh' verbanden eidlich sich;
Der Kranich, vor den Vögeln sie zu schützen,
Die Kräh, zu seiner Sicherheit zu prophezeihn.
Oft flogen sie auf eines Bauern Feld,
Und rupften da die Saten samt den Wurzeln aus.

Der

Der Eigenthümer sah's, und voll Verdruß
Rief er: Gieb einen Stein mir, Junge, her,
Daß ich den Kranich schmeiß'. Es hört's die Krähe
Und warnt' alsbald den Kranich, der sich vorsah.
An einem andern Tage hört die Krähe,
Daß er den Stein verlangt, und warnet nochmals
Den Kranich, daß er sich vor Schaden hüten sollte.
Der Mann vermuthete, daß der prophet'sche Vogel,
Was er befahl, verrieth, und sprach zum Knaben;
Wenn ich dir sage: gieb mir einen Bissen,
So gieb mir heimlich einen Stein. Der Kranich kam.
Det Mann befahl dem Knaben einen Bissen
Zu geben; dieser aber gab ihm einen Stein.
Damit warf er den Kranich, und schmiß ihm
Die Bein' entzwey. Drauf sagte der verwundte Kranich:
Prophetin! wo ist deine Weissagung?
Warum hast du nicht deinen Bundsgenossen
Gewarnt, wie du beschwurst, damit mich nicht
Ein solches Unglück traf? Die Kräh antwortete:
Nicht

Nicht meine Kunst verdient den Vorwurf, sondern
Betrügerisch sind die Anschläge der Zweyzüngler,
Die anders reden, anders thun. Wer hinterlistig
Verspricht, die Unerfahrne zu berücken,
Dem fehlt es nicht an Vorwand, sie zu täuschen.

Die zwölfte Fabel.

Die Vögel und die Schwalbe.

Die Vögel kamen einst auf einem Platz zusammen.
Da sahn sie einen Mann, der Leinen sä'te,
Und hielten es für nichts. Die Schwalbe, die es merkte,
Rief sie herbey und sagte: Wenn der Same
Zur Reife kommt, so sind wir in Gefahr.
Die Vögel lachten. Als die Sat begann zu keimen,
Sprach wiederum die Schwalbe: Schon droht uns
Der Untergang. Kommt, Vögel, lasset uns
Den Keim, der uns gefährlich ist, herausziehn;

Sonst werden, wenn er aufwächst, Netze draus gemacht,
Und wir dann durch der Menschen List berückt.
Noch lachten sie der Schwalbe Warnung aus,
Und ihren klugen Rath verachteten sie thöricht.
Allein die Vorsicht'ge begab sich zu dem Menschen,
Und legt' ihr Nest an seinem Balken sicher an:
Die Vögel aber, die den guten Rath
Verschmähten, wurden mit dem Garn gefangen,
Das man vom Flachs verfertigt, und getödtet.

Die dreyzehnte Fabel.

Das Rebhuhn und der Fuchs.

Ein Rebhuhn saß auf einem hohen Baume,
Ein Fuchs schlich sich herbey und redt' es an:
Wie große Schönheit hat, o Rebhuhn, dein Gesicht;
Corallen übertrift dein Schnabel, deine Beine
Den Glanz des Purpurs; schliefest du, o dann—
Weit schöner wärest du. Das dumme Thier
Verschließt die Augen; und sogleich erwischt's der Fuchs.

Das Rebhuhn wimmerte, und sprach beweglich:
Ich bitte dich, o Fuchs, um deiner Künste willen,
Bevor ich sterbe, sage, wie ich heiße;
Alsdenn verzehre mich. Er wollte reden,
Eröffnete den Mund; und seinem Tode
Entwischt das Rebhuhn. Der bethörte Fuchs
Sprach: Warum wollt ich reden, da ich nicht
Zu reden nöthig hatte? Das erlös'te Rebhuhn
Sprach: Warum wollt ich schlafen, da ich nicht
Zu schlafen nöthig hatte? Denn ich war nicht schläfrig.

Ein Beyspiel für die Menschen, die unnöthig reden,
Und schlafen, wo es nöthig ist, zu wachen.

Die vierzehnte Fabel.

Der Esel, der Ochse und die Raubvögel.

Ein Esel und ein Ochse zogen einen Wagen
An Einem Joch. Der Ochse strengt sich stärker an,
Und bricht ein Horn entzwey. Der Esel schwur,
Er fühle kein' Erleichterung im Ziehen

Von

Von seinem schwächlichen Gehülfen. Dieser grif
Sich noch viel stärker an, zerbrach das andre
Horn
Und stürzte todt zur Erde. Jetzo lud der Treiber
Des Ochsen Fleisch dem Esel auf. Auch dieser
Zersprengte unter tausend Schlägen sich und fiel
Todt auf dem Wege hin. Die Vögel, die zum
Raube
Herbeygeflogen, sagten: du solltest dich
Dem Ochsen auf sein Bitten gütiger bezeigen:
So durft uns nicht so früh dein Tod itzt speisen.

Die funfzehnte Fabel.

Der Löwe und der Hirte.

Ein Löwe, der im Wald umher lief, trat
Sich einen Dorn in seinen Fuß. Sogleich
gieng er
Zu einem Hirten, mit dem Wedel schmeichelnd
Entsetz' dich nicht, sprach er, ich komme deine
Hülfe
Mir zu erbitten, nicht, dich zu berauben.
Der nahm ihm seinen Fuß, legt ihn auf seinen
Schooß,

Rieß ihm den Dorn heraus, und linderte den Schmerz.
Worauf der Löw' in seine Wälder gieng.
Nach ein'ger Zeit ward dieser Hirte fälschlich
Verklagt, verdammt und bey dem nächsten Schauspiel
Den wilden Thieren vorgeworfen. Die hervor
Gelaßne Thiere rannten schon umher. Und siehe!
Der Löwe war auch da; erkannte seinen Arzt,
Erhob den Fuß und legt ihn in des Hirten Schooß.
Wie dieß der König sah, schickt' er den Löwen
In seinen Wald, den Hirten zu den Seinen.

Die sechszehnte Fabel.

Die Mücke und der Stier.

Die Mücke foderte den Stier zum Kampf heraus,
Das Volk kam insgesamt den Streit mit anzusehn,
Drauf sprach die Mücke: Gnug! daß du gekommen bist.

Mir bin ich klein, nach deinem Urtheil groß;
Sie schwang sich in die Luft auf leichten Fittigen,
Und spottete des Volks, und ließ den Ochsen drohen.
Dacht an den starken Hals des Stiers die Mücke,
Verachtete der Stier den zu geringen Feind:
So war die Prahlerey der Unvermögenden vereitelt.
Mit Unbedeutenden sich messen, ist kein' Ehre.

Die siebzehnte Fabel.

Das Pferd und der Esel.

Ein Pferd, stolz auf sein Sattelzeug, begegnete
Einst einem Esel, der von vieler Last ermüdet,
Ihm langsam aus dem Wege gieng. Kaum kan ich mich
Enthalten, daß ich dich nicht niederschlage, schnaupt
Der Gaul. Der Esel schweigt und klagt's den Göttern.
In kurzem war das Pferd vom Laufen steif

Und auf das Land geschickt. Hier sah's der
Esel
Mit Mist beladen: Was hilft, Prahler, dir
Dein vor'ges Pferdezeug — so spottet er des
Pferds —
Da du ins Elend itzt so tief herab gesunken bist.
Wer glücklich ist, verachte keinen Niedern,
Uneingedenk des wandelbaren Glücks;
Denn er weiß nicht, was künftig er seyn wird.

Die achtzehnte Fabel.

Die Vögel, die vierfüßigen Thiere, die Fledermaus.

Die Vögel führten Krieg mit den vierfüß'gen
Thieren.
Bald siegten sie, bald wurden sie besiegt.
Die Fledermaus, die vor dem zweifelhaften
Ausgang
Sich fürchtete, hielt's jedesmal mit denen,
Die sie gewinnen sah. Man machte Friede
Und ihr Betrug entdeckte beyden Theilen sich.
Sie ward als schändliche Verbrecherin verdammt,

Das Tageslicht zu fliehn. Daher verbarg sie sich
Im Finstern, und fliegt nur bey Nachtzeit aus.
Wer zween Herren dienen will, lebt keinem recht.

Die neunzehnte Fabel.

Die Nachtigall, der Habicht, die Vogelsteller.

Ein Habicht laurt' im Nest der Nachtigall
Auf einen Hasen, und fand Junge drinnen.
Die Mutter kam voll Angst bey der Gefahr der Brut
Herbeygeflogen, und fleht' ihrer doch zu schonen.
Dein Wille soll geschehen, sprach der Habicht,
Wenn du mir willst ein schönes Liedchen trillern.
Die Lust vergieng ihr — doch sie sang, aus Furcht
Gezwungen und Betrübnißvoll. Du hast
Nicht gut gesungen, sprach der Habicht, und ergriff

Ein Junges mit den Klauen, und verschlang's.
Indessen kam von hinterher ein Vogelsteller,
Berührt ihn unbemerkt mit seinem Leimrohr
Und zog den Bösewicht herunter auf die Erde.
Wer einen Andern zu berücken trachtet,
Hat sich zu fürchten, auch berückt zu werden.

Die zwanzigste Fabel.

Der Wolf, der Fuchs und der Hirte.

Ein Wolf hatt' in sein Lager großen Raub
Sich eingetragen, um auf ein'ge Monathe
Mit Fraß versorgt und ruhig seyn zu können.
Ein Fuchs wußt es, und schlich zu seinem Lager hin:
Wie gehts, Herr Bruder? Noch wohlauf? fragt er
Beweglich ihn. Ich habe lange schon
Dich nicht gesehn in Wäldern jagen, und betrübt
Die ganze Zeit darüber zugebracht.
Der Wolf, der seinen Neider kante, sprach:
Um meinetwillen so bekümmert kamest du
Gewiß nicht her. Du willst von meinem Raube haben;

Ich kenne deine Absicht. Zornig gieng
Der Wolf zu einem Hirten. Wirst du, Hirte, mirs
Nicht danken, sprach er, wenn ich deiner Herde Feind
Dir heute überliefre, daß du nicht mehr darfst
In Aengsten seyn? Mit Freuden, sprach der Hirte,
Will ich dir wieder dienen, und dir geben,
Was du verlangst. Nun zeigt er ihm das Lager
Des Wolfes; den der Hirt einschloß, und mit der Lanze
Durchbohrt', und vergnügt auf eines Andern Kosten
Den Neid'schen sättigte. Nachher gerieh der Wolf
In die Gewalt der Jäger; und zerfleischt
Von Hunden sprach er noch: Kaum hatt' ich einem Andern
Ein Unglück zugefügt, und schon büß' ich dafür.
Wer Andern denkt zu schaden, muß sich fürchten
Es könn' ein schlimmres Unglück ihm begegnen.

Die ein und zwanzigste Fabel.

Die Schaafe und die Wölfe.

Die Schaf' und Wölfe hatten ein Gefechte.
Die Schafe siegeten, beschützet von den Hunden.
Die Wölfe schickten Abgesandten, die
Um Frieden baten, unter der Bedingung:
Die Schafe sollten ihre Hunde überliefern,
Und auch die junge Wölf' als Geißeln übernehmen.
Weil nun die Schafe hofften, einen ew'gen Frieden
Dadurch zu stiften, thaten sie, was jene wollten.
Bald aber, als die junge Brut begann zu heulen,
So wendeten die Wölfe vor, daß ihre Kinder
Getödtet würden, und der Friede wäre
Gebrochen von den Schafen; und nun griffen sie
Von allen Seiten die vom Schutz Entblößten an;
Die den Entschluß verwünschten und zu spät bereuten,
Daß sie dem Feind' unüberlegt getrauet hatten.
Wer das, was ihn beschützt, an Andre überläßt,
Der wünscht nachher vergebens es zurück.

Die

Die zwey und zwanzigste Fabel.

Der Affe und der Fuchs.

Ein Affe bat den Fuchs von seinem langen Schweif
Ein Stückchen ihm zu geben, daß er seinen After
Bedecken könte. Was kan ein so langer Schweif
Dir nützen? sprach er. Wozu schleppst du dich
Mit einer solchen Last? Der Fuchs erwiederte:
Und wenn er noch einmal so lang und größer wäre:
So wollt ich lieber ihn durch Koth und Dornen schleppen,
Als einen Theil davon dir geben, daß
Du dich mit meinem Schweife nicht verschönerst.
Der überflüßig hat und nichts dem Armen giebt,
Dich, reichen Geizhals soll die Fabel strafen.

Die drey und zwanzigste Fabel.

Der Wolf, der Jäger und der Hirte.

Ein Wolf floh vor dem Jäger, der ihm nachgieng.
Ein Hirte sah, auf welche Seit' er lief,
Und wo er sich verbarg. Voll Furcht sprach er:
Ich bitte, Hirte, dich um alles Segens willen,
Den du zu hoffen hast, verrathe mich
Unschuld'gen nicht. Ich schwöre dir bey allen Göttern,
Ich habe nie dem Manne Leids gethan.
Der Hirte sagte: Fürchte nichts, ich werde
Ihm eine andre Seite zeigen. Bald darauf
Erschien der Jäger. Hast du, Hirte, nicht
Hier einen Wolf gesehn? fragt er; Wo lief er zu?
Er kam zwar, aber lief zur Linken, sprach der Hirte
Mit lauter Stimme: mit den Augen aber
Zeigt' er zur Rechten hin. Zum Glück verstand
Ihn nicht der Jäger, sondern eilte fort.
Jetzt sprach der Hirte zu dem Wolfe: Was für Dank

Bist

Bist du mir schuldig, Hirt, daß ich dich nicht verrieth!
Mein größter Dank, erwiederte der Hirte,
Gebühret deiner Zung: allein den falschen Augen
Wünsch ich die Finsterniß der ew'gen Nacht.
Wer süße Worte giebt, und Tück' im Herzen hegt,
Der seh in dieser Fabel sich geschildert.

Die vier und zwanzigste Fabel.

Der Lügner, der Wahrhaftige, die Affen.

Ein Wahrheitsfreund und Lügner reiseten mitsammen,
Und kamen in das Land der Affen. Wie nun Einer
Vom Affenvolk, der sich zum Könige gemacht,
Sie sah, gab er Befehl, sie anzuhalten,
Um zu erfahren, was die Menschen von ihm sagten.
Dann mußten alle Affen sich in langer Reih
Zur Rechten und zur Linken stellen: Aber sich
Befahl er einen Königsthron zu setzen,
Wie er bey Königen der Menschen einst

Gese=

Gesehen. Jetzt ließ er die Männer bringen,
Sie in die Mitte stellen, und befragte sie:
„Wer, Fremde, dünk ich euch zu seyn? Der Lügner sprach:
Der allergrößte König. „Wer sind die,
Die du da stehen siehst, mir aufzuwarten?
Das sind Ministers, das Gesandt', und Generals.
Der samt dem Volke falsch gelobte König
Befahl dem Schmeichler ein Geschenk zu geben. —
Hier dachte bey sich der Wahrhaftige:
Wenn solchen Lohn die Lüg erhält, welch ein Geschenke
Werd ich empfangen, wenn ich ihm nach meiner Art
Die Wahrheit sage? — Und nun wandte sich
Der Affenkönig zu dem Wahrheitsfreund:
„Wer dünk' ich dir zu seyn, und alle die,
Die du hier stehen siehst? Der Wahrheitsfreund
Antwortete: du bist ein wahrer Affe,
Und alle die sind Affen, die dir ähnlich sind.
Voll Zorn befahl der König, ihn mit Zähnen

Und

Und Klauen zu zerreißen; weil er Wahrheit sagte.
Der Schmeichler Lüg' erhält der schlechten Menschen Lob.
Der Ehrliche kommt mit der Wahrheit übel an.

Die fünf und zwanzigste Fabel.

Der Mensch und der Löwe.

Mit einem Löwe stritt ein Mensch, wer stärker sey.
Sie suchten ein entscheidend Zeugniß und gelangten
Zu einem Grabmal, wo der Mensch ihm einen Löwen
Mit aufgerißnem Rachen abgemahlet zeigte:
Hier hast du, sprach er, den Beweiß von Menschenstärke.
Der Löw antwortete: das ist von Menschen
Gemahlt; der Mensch läg' unter, wenn die Löwen
Auch mahlen könten. Ich will unsre Stärke
Dir bündiger beweisen. Und nun führet er
Den Mann zu einem Schauplatz hin, und zeiget ihm

Mit gutem Fug die Menschen, die von Löwen
Getödtet waren: Hier, sagt er, bedarf
Man zum Beweise keine Farben; hier
Beweiset sich die wahre Stärke durch die That.
Umsonst beschönigt man die Lügen durch die Farben,
Wo Wahrheit durch die That bestätigt ist.

Die sechs und zwanzigste Fabel.

Der Storch, die Gans und der Habicht.

Zu einem Teiche kam ein Storch und sahe
Hier eine Gans sich unters Wasser tauchen.
Er fragte sie, warum sie dieses thäte?
Es ist so unsre Art, antwortet sie,
Wir finden Fraß im Schlamm, und überdieß entgehn
Wir sicher, wenn der Habicht auf uns stößt.
Ich bin viel stärker, als der Habicht, sprach der Storch,
Wenn du mit mir ein Freundschaftsbündniß machst:
So kanst du stets dem Habicht siegreich trotzen.
Sie glaubts. Und augenblicklich bat sie ihn

Um seinen Beystand, und zugleich gieng sie
Mit ihm aufs Feld. Da kam der Habicht, packte
Die Gans mit seinen mörderischen Klauen
Und fraß sie auf. Indeß entfloh der Storch.
Wer einem so ohnmächtigen Beschützer
Sich anvertraut — so rief die Gans ihm nach —
Der ist es werth, noch eines schlimmern Tods zu sterben.

Die sieben und zwanzigste Fabel.

Das Schaf und die Krähe.

Die Krähe saß auf eines Schafes Rücken müßig,
Und hackt' es mit dem Schnabel. Lange trieb
Sie dieses. Endlich sagte das geduld'ge Schaf:
Das solltest du dem Hunde thun: wie würd' er dich
Fortbellen. Auf den Rücken eines Rüstigen
Setz ich mich nicht, antwortete die Krähe;
Ich bin nach meinem Alter klug genung
Und weiß es, wen ich necken darf; ich bin

Der Muth'gen Freundin, aber Unbewehrten lästig
Dazu verliehn die Götter mir das Leben.
Wer sich an Friedliche, die niedrig sind, nur macht,
Und Tapfre scheut, für den ist diese Fabel.

Die acht und zwanzigste Fabel.

Die Ameise und die Grille.

Im Winter trug die Ameis' ihre Körner
Aus ihrem Loche, sie zu trocknen, die sie weislich
Im Sommer eingesammelt hatte. Hungrig
Bat die Grille, ihr davon zu geben.
Was thatest du im Sommer? fragte jene.
Da hatt' ich keine Zeit, ans Künftige zu denken,
Versetzte diese; da schweift ich herum, und sang
An Zäunen und auf Wiesen. Lächelnd trug
Die Ameis' ihre Körner ein, und sprach:
Du sangst im Sommer; nun, so tanz' im Winter.
Arbeite, Fauler, wenn es Zeit ist; Sonsten wird
Dirs fehlen: du wirst haben wollen, nichts bekommen.

Die neun und zwanzigste Fabel.

Ein Esel sprach das Pferd an um ein wenig
Gerste.
Ich wollte mit Vergnügen sie, nach meinem
Stande,
Sagt' es, dir reichlich geben, wenn ich nur
Sie übrig hätt': Allein sobald ich Abends
Zur Krippe komme, will ich einen Sack voll
Korn
Dir schenken. Wenn du eine Kleinigkeit
Mir itzt versagst, erwiederte der Esel,
Wie darf ich größre Dienste von dir hoffen?
Wer Kleinigkeit versagt, das Größere ver-
spricht,
Der zeiget an, daß er nicht gerne giebt.

Die dreyßigste Fabel.

Der alte Löwe und der Fuchs.

Ein alter Löwe stellte sich einst krank.
Die Thiere kamen ihren König zu besuchen;
Die er sogleich verschlang. Ein schlauer Fuchs
Blieb ferne vor der Höle stehn, und grüßt den König.
Warum komst du nicht in die Höle, fraget ihn
Der Löw'. Ich sehe viele Tritt' hinein,
Antwortete der Fuchs, und kein' heraus.

Der Andern Unglück warnet die Vorsichtigen.

Die ein und dreyßigste Fabel.

Der Floh und das Camel.

Ein Floh saß auf dem Rücken des Camels,
Das schwer beladen langsam gieng,
Und hier gefiel er sich, weil er sich größer schien.
Sie legten einen weiten Weg zurück
Und kamen Abends an, zu einem Stalle.
Bald sprang der Floh, sacht' auf die Erde: Siehe!
Ich steige gleich herab, sprach er, daß ich länger
Dich nicht beschwere. Das Camel versetzte:
Es ist mir lieb. Allein ich fühlt es nicht,
Daß ich beschwert war, da du auf mir saßest,
Noch auch Erleichterung, da du herabstiegst.
Wer mit dem hohen Range prahlt, den er nicht hat,
Der trägt Verachtung, oder Schimpf davon.

Die zwey und dreyßigste Fabel.

Der junge Bock und der Wolf.

Die Ziege, da sie auf die Weide gieng,
Befahl dem jungen Bock, die Thüre nicht
Zu öffnen, weil sie wüßt', es hielten sich
Viel wilde Thiere bey den Ställen auf.
Kaum war sie fort, so kam der Wolf, und macht
Der Mutter Stimme nach, und heißt die Thüre
Ihm aufthun. Wie der Bock dieß hört, guckt er
Durch einen Ritz. Ich höre meiner Mutter Stimme,
Sprach er, allein du bist mein Feind und ein Betrüger;
Und suchst durch ihre Stimme nur mein Blut
Zu saufen und mein Fleisch zu fressen. Lebe wohl.

Den Eltern folgen, ist der Kinder Ruhm und Glück.

Die drey und dreyßigste Fabel.

Der arme Mann und die Schlange.

In eines armen Mannes Haus kam eine Schlange
Zu Tisch und nährte sich von Brocken seiner Mahlzeit.
Der Mann ward reich, und nun war ihm die Schlang' unleidlich,
Und hieb sie mit dem Beile wund. In kurzer Zeit
Verarmt er wieder, und bemerkte, daß sein Glück
So wie der Schlange ihres wechselte.
Er bat sie freundlich sein Vergehn ihm zu vergeben.
So lange soll dich, sprach sie, dein Vergehn gereun;
Als meine Narbe währet; Glaube nicht,
Daß ich forthin dein treuster Freund seyn werde,
So lange will ich mich mit dir versöhnen,
So lang ich nicht an deine Art gedenke.

Wer

Wer uns einmal geschadet, ist uns stets verdächtig,

Mit dem die Freundschaft zu erneuern, braucht man Vorsicht.

Die vier und dreyßigste Fabel.

Der Adler und die Weihe.

Auf einem Aste saß der Adler mit der Weihe.

Warum so traurig, Adler? fragt die Weihe.
Ich such', antwortet jener, eine Gattin,
Und finde keine, die mir ähnlich wäre.
„Nimm mich, ich bin viel stärkrer als du —
Ja? kanst du auch vom Raub mir Unterhalt
Verschaffen? Oftmals nahm ich einen Strauß
Mit meinen Klau'n. Der Adler ließ sich überreden
Und nahm sie sich. Nicht lange nach der Hochzeit sprach
Der Adler; geh, und hole mir den Raub.

Wie du versprochen hast. Die Weihe schoß ins Wasser,
Und bracht ihm eine garst'ge Wassermaus,
Vom Liegen stinkend. — Ist dieß dein Versprechen?
Erinnerte der Adler — Ich, um königlich
Mich zu vermählen, sagt sie, versprach dir Alles,
Ob ich gleich wußte, daß ich nichts dir halten konte.

Die, welche Gatten höhern Standes suchen, klagen,
Wenn sie sich mit Nichtswürdigen betrogen sehen.

Ende des sechsten Buches.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Phaedrus / Gericke, Johann Gottfried / Aesopus,

Phäders Aesopische Fabeln teutsch, in Reimfreyen Jamben, übersetzt

Breslau 1785

A.lat.a. 1455
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10242435-1
VD18 1178444